

Thomas Bauer

»Mit lebhaftem Bedauern und aufrichtigem Dank«

Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein in der Zeit des Nationalsozialismus



Kunstgewerbeverein
in Frankfurt am Main e.V.



Thomas Bauer

»Mit lebhaftem Bedauern und
aufrichtigem Dank«

Der Mitteldeutsche
Kunstgewerbe-Verein in der Zeit
des Nationalsozialismus

Frankfurt am Main, 2016

Vorwort

Nur wer seine Vergangenheit gründlich und in allen Facetten kennt, darf sich zu Recht dazu berufen fühlen, Traditionen zu schützen und Wertvolles aus der Vergangenheit zu bewahren. Dazu gehört auch das Wissen um die Schattenseiten der eigenen Geschichte.

In diesem Sinne beschäftigt sich der Kunstgewerbeverein seit geraumer Zeit im Rahmen seiner Möglichkeiten mit seiner eigenen Geschichte. Dabei wurde deutlich, wie wenig gesichertes Wissen über den Weg und die Haltung des Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus vorliegt. Deshalb beauftragte der Vorstand den Frankfurter Historiker Dr. Thomas Bauer, die Geschichte des Kunstgewerbevereins in der Zeit des Nationalsozialismus zu erforschen. Die Ergebnisse seiner mehrmonatigen Arbeit liegen seit dem Frühjahr 2015 vor. Anlässlich des Gründungstages des Vereins (25. März 1877), hielt Dr. Thomas Bauer am 25. März 2015 in der Historischen Villa Metzler einen vielbeachteten Vortrag.

Die vorliegende Broschüre soll es den Mitgliedern und Freunden des Kunstgewerbevereins ermöglichen, die gewonnenen Erkenntnisse im Einzelnen kennenzulernen.

Frankfurt am Main, Frühjahr 2016
Dr. Friedrich Heigl

Offenbar wegen Aktion gegen deutsche Jüdischkeit
im April - Mai 1933 traten aus dem Verein
aus
Richtig 1933 berichtigt?

Soloff Hoch 2x gebrochen nein
Kauf aus Stadt 2x " nein
Robert von Steinhilber off. von Ewiges befreit

ob als
Mitglied
angeführt?

Hr. Carl Ulmann	Ende 1933	Austritt	ja
Klond Pracher	off.	austritt	nein
Herr K. Pracher	off.		nein
Apfel Salin	Ende 1933	bestätigt	ja
Herr Emma Proter	"	bestätigt	ja
J. H. Proter	"	bestätigt	ja
Herr Prother	"	bestätigt	ja
Hr. Les Proter	"	bestätigt	ja
Adrian Proter	"	bestätigt	ja
Herrfried Philippsohn	"	bestätigt	ja
Hr. Ludwig Rothmann	off.	bestätigt	ja
Herr Frankmann	Ende 1933	bestätigt	ja
Herr S. Hess	Ende 1933	bestätigt	ja
Louis Hirschfeld	Ende 1933	bestätigt	ja
(kein Jude) Adolph Klein	Ende 1933	bestätigt	ja
Herr Herr Louis Hoch			
Herr Herr Hermann Joseph Forst	off.	bestätigt von Ewiges befreit	
Herr H. H. Hirschmann	Ende 1933	bestätigt	ja
Herr Herr Pohl, geb. 1870	Ende 1933	bestätigt	nein
Herr Herr Rothmann	Ende 1933	bestätigt	ja

Vom Geschäftsführer des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins
aufgestellte Liste der im April/Mai 1933 ausgetretenen Mitglieder jüdischer Herkunft.
ISG: Museum für Kunsthandwerk 7, f. 15r.

Der Geschäftsführer des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Karl Gramm, fand am 5. April 1933 beim Öffnen der Post gleich vier Austrittserklärungen vor. Die Inhaber des Antiquariats Joseph Baer & Co. erklärten in drei getrennten, aber nahezu gleichlautenden Schreiben ihren Rückzug aus dem Verein. Edwin und Leo Baer sowie Moritz Sondheim sahen sich »infolge der zugespitzten wirtschaftlichen und politischen Lage« gezwungen, ihre »Ausgaben aufs Aeusserste zu beschränken«.¹ Zeitgleich mit den Inhabern von Joseph Baer & Co. begründete der Buchhändler und Antiquar J. St. Goar seinen Austritt aus dem Kunstgewerbe-Verein ebenfalls mit finanziellen Schwierigkeiten.² Die langjährigen Vereinsmitglieder einten Bibliophilie und Religion – alle vier waren jüdischen Glaubens. Indem sie die Zugehörigkeit zum Kunstgewerbe-Verein aufkündigten, reagierten die Antiquare weniger auf Geldnöte, sondern vielmehr auf die antisemitischen Ausschreitungen der vorangegangenen Tage.

Der Antisemitismus, die Feindschaft gegenüber den Juden, war neben Terror und Propaganda ein Hauptmerkmal der NS-Ideologie. Gleichwohl hatten bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 mehr als 44 Prozent der stimmberechtigten Frankfurter ihr Kreuz bei der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) gemacht. Da der Stimmenanteil von insgesamt 43,9 Prozent der Hitlerpartei nicht die absolute Mehrheit eintrug, blieben die Nazis 1933 im Reichstag auf die Mithilfe der Deutschnationalen Volkspartei (acht Prozent) angewiesen. Trotz massiver Wahlbeeinflussung verfehlte die NSDAP am 12. März 1933 auch bei den Kommunalwahlen in Frankfurt mit 47,9 Prozent die absolute Mehrheit, dominierte aber fortan als stärkste Fraktion und mit den Deutschnationalen als Steigbügelhalter die Stadtverordnetenversammlung nach Belieben. Der liberale Oberbürgermeister Ludwig Landmann, als Jude von den Nazis verfolgt, trat von seinem Amt vorzeitig zurück. Friedrich Krebs, seit 1929 NSDAP-Mitglied, wurde zum Frankfurter Oberbürgermeister ernannt.³

Das braune Stadtoberhaupt legte sich mächtig ins Zeug, um bei den Spitzen der Partei Frankfurts Ruf als »Stadt der Juden und Demokraten« vergessen zu machen. Im Vorgriff auf den von Propagandaminister Joseph

Goebbels für den 1. April 1933 vorgesehenen Beginn des Boykotts jüdischer Geschäfte, Banken, Arztpraxen und Anwaltskanzleien kam es in Frankfurt bereits seit Mitte März zu Überfällen auf einzelne Juden und zu Maßnahmen gegen politisch Andersdenkende. Als Reaktion auf die nationalsozialistische Machtübernahme und die Boykottaktionen wurden allein im März und April 1933 in Frankfurt 536 jüdische Firmen abgemeldet. In vorausseilendem Gehorsam verfügte Oberbürgermeister Krebs am 28. März die Beurlaubung beziehungsweise die Entlassung von jüdischen Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung. Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, das die rechtlichen Grundlagen schuf, missliebige Beamte und Juden aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen, trat erst am 7. April 1933 in Kraft. Der »Arierparagraph« des Berufsbeamtengesetzes stellte ein Novum dar, denn zum ersten Mal richtete sich eine rechtliche Regelung gegen einen Personenkreis »nichtarischer Abstammung«. Noch im April 1933 hagelte es weitere Gesetze mit »Arierparagraphen«, so wurde zum Beispiel am 22. April jüdischen Ärzten die Krankenkassenzulassung entzogen und »nichtarischen« Patentanwälten Berufsverbot erteilt. Drei Tage später folgte der Numerus clausus für jüdische Schüler und Studenten. Flankiert von der SA, der politischen Kampftruppe der NSDAP, karrten am Abend des 10. Mai 1933 in Frankfurt und anderen deutschen Universitätsstädten nationalsozialistische Studenten und Professoren in einem Ochsenfuhrwerk »undeutsches Schrifttum« zum Römerberg. Unter dem Gejohle der dort versammelten Menschenmenge wurden Tausende Bücher jüdischer und politisch verfehmter Autoren, darunter die Werke von Heinrich Heine, Franz Kafka und Kurt Tucholsky, auf einen Scheiterhaufen geworfen und verbrannt. Heine hatte schon zu Lebzeiten prophezeit: »Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen.«⁴

Die jüdische Bevölkerung sah sich zunehmend Diffamierungen und Demütigungen ausgesetzt, weshalb sie sich immer weiter aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Ohne dass der »Arierparagraph« in die Statuten Aufnahme gefunden oder der Vorstand irgendwelchen Druck ausgeübt hätte, traten im März/April 1933 zwanzig jüdische Mitglieder aus dem



Mitgliedskarte von Karl Bacher, 1933.
ISG: Museum für Kunsthandwerk 7, f. 13r

Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein aus.⁵ Im zwölfköpfigen Vereinsvorstand blieben im Mai 1933 drei Plätze leer: Schriftführer Karl Bacher, Moritz Oppenheim und Robert von Hirsch hatten ihre Ämter niedergelegt. Der Teppichhändler und Kunstfreund Bacher wurde spätestens 1903 in den Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins gewählt und blieb dem Verein auch nach seinem Rückzug treu, zuletzt wird er im Februar 1938 in einer Liste als Mitglied erwähnt.⁶ Über Moritz Nathan Oppenheim⁷ schweigen im Frühjahr 1933 die Vereinsakten. Aufschluss über Oppenheims Schicksal gibt ein am 13. Juni 1933 im Stadtblatt der »Frankfurter Zeitung« ver-

öffentlicher Nachruf, der mit den Worten beginnt: »Am Sonntag wurden ein Mann und eine Frau zu Grabe getragen, die Repräsentanten von Frankfurts bester Zeit gewesen sind und die in der neueren Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland sich nicht mehr zurechtfinden konnten.«⁸ Der 85-jährige Moritz Oppenheim hatte sich am 9. Juni 1933 dem Würgegriff des nationalsozialistischen Terrorregimes entzogen und zusammen mit seiner Ehefrau Katharina den Freitod gesucht. Oppenheim stammte aus einer alteingesessenen Frankfurter jüdischen Juwelierfamilie und hatte sich als Feingeist der Förderung und Pflege von Wissenschaft und Kunst verschrieben. Durch die 1912 ins Leben gerufene Katharina und Moritz Oppenheim'sche Stiftung, die den Lehrstuhl für theoretische Physik einrichtete, wurde der erfolgreiche Kaufmann zum Mitbegründer der Frankfurter Universität. Die am Reuterweg gelegene Villa der Oppenheims bildete einen Treffpunkt bedeutender Gelehrter und Künstler und beherbergte eine hervorragende Sammlung wertvoller Gemälde, Skulpturen, Gobelins sowie kunstgewerblicher Glas- und Metallgegenstände. Als Exponent des bürgerlichen Kulturlebens wirkte Oppenheim in den Vorständen der Polytechnischen Gesellschaft und des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins mit. Dem klammen Kunstgewerbe-Verein stiftete das Vorstandsmitglied 1906 die stolze Summe von 20.000 Mark, was Moritz Nathan Oppenheim mit einem Platz auf der Ehrentafel im Kunstgewerbe-Museum an der Neuen Mainzer Straße gedankt wurde.⁹

Auf der Ehrentafel des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins war auch Robert von Hirsch verewigt. Im Vergleich zu den langjährigen Vorstandskollegen Karl Bacher und Moritz Oppenheim hat Robert von Hirsch dem Gremium nur eine kurze Zeit lang angehört. Der Lederfabrikant, dem Eduard Beaucamp zufolge eine der »schönsten privaten Kunstsammlung(en) der Welt«¹⁰ gehörte, wurde am 18. März 1930 in den Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins gewählt.¹¹ 1883 in Frankfurt am Main geboren, war Robert Hirsch nach der mittleren Reife vom Gymnasium abgegangen und in die Lederfabrik »J. Mayer & Sohn« seines Onkels Ludo Mayer in Offenbach eingetreten. Julius Mayer hatte 1857 das Unternehmen mit Josef Feistmann unter dem Namen »J. Mayer & Feistmann«

gegründet. Nachdem sich die Kompagnons 1886 getrennt hatten, führte Julius Mayer mit seinem Sohn Ludo die Schuhsohlenleder herstellende Fabrik. Indem »J. Mayer & Sohn« als erste europäische Lederfirma auf das neuartige Verfahren der Chromgerbung setzte, erlangte das Lederwerk Weltgeltung. Als Firmenchef Ludo Mayer 1906 anlässlich einer Werksbesichtigung von Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein und dessen Schwester, der Zarin Alexandra Fjodorowna von Russland, das Adelspatent angetragen wurde, verzichtete er zu Gunsten seines zum Teilhaber ernannten Neffen Robert Hirsch. Das Unternehmen »J. Mayer & Sohn« hat maßgeblich zu Offenbachs Weltruf als »Lederstadt« beigetragen. Im Ersten Weltkrieg diente Robert von Hirsch seinem Vaterland an der Ostfront, bis er vom Tod seines Vaters und seines Onkels erfuhr. Der Offizier quittierte den Dienst, um die Leitung der Offenbacher Lederfabrik zu übernehmen, und war fortan ein gemachter Mann.¹²

Robert von Hirsch gehörte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zum erlauchten Kreis Frankfurter Privatsammler, die vornehmlich dem jüdischen Bürgertum entstammten, darunter Martin Flersheim, Max von Goldschmidt-Rothschild, Heinrich Simon oder Hedwig und Alfred Ullmann. Beim Lederfabrikanten Hirsch wurde die Sammelleidenschaft durch keinen Geringeren als den neuen Direktor des Städelschen Kunstinstituts Georg Swarzenski geweckt. Auf Anraten Swarzenskis erwarb Robert von Hirsch 1907 sein erstes Gemälde »La Rousse au Coraco« von Henri de Toulouse-Lautrec. In dem Anwesen des Kunstliebhabers an der Bockenheimer Landstraße entstand in Abstimmung mit den Beständen der öffentlichen Frankfurter Museen eine unvergleichliche Privatsammlung mit Werken von Dürer, Cranach, Rembrandt und anderen Meistern. Für die Beratung und Vermittlung von Ankäufen bedankte sich der rasch zu einem profunden Kunstkenner gereifte Robert von Hirsch mit Schenkungen an das Städel und an das Kunstgewerbe-Museum. Die Städtische Galerie kam 1917 auf diesem Weg in den Besitz des wenige Jahre zuvor entstandenen Stilllebens »Fleurs et Céramique« von Henri Matisse.¹³ In den zwanziger Jahren erweiterte Robert von Hirsch seinen Kunstbesitz um kunsthandwerkliche Arbeiten, deren Glanzstücke er aus der Sigma-



Robert von Hirsch, um 1928.
historisches museum frankfurt

ringer Sammlung, dem Welfenschatz und dem Eremitageverkauf erwarb – dabei sammelte er nicht nur für sich, sondern auch für Frankfurt. Im Frühjahr 1930 ließ sich der Privatsammler in die Pflicht nehmen und wurde kurz nacheinander in die Administration des Städtels und in den Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins gewählt.¹⁴ Der Ehrenamtlernahm am Vereinsleben teil, besuchte die Vortragsabende und warb neue Mitglieder. So konnte von Hirsch im Februar 1933 den Teilhaber der Offenbacher Lederfabrik »J. Feistmann & Söhne«, Otto Feistmann, zum Eintritt in den Kunstgewerbe-Verein bewegen.¹⁵

Geschäftsführer Karl Gramm begrüßte am 28. Februar 1933 Otto Feistmann im Namen des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins und legte seinem Schreiben eine Mitgliedskarte für das Jahr 1933 und ein Exemplar der am 29. November 1921 verabschiedeten Satzung bei. Die Hauptaufgabe des Vereins bestand laut Statut in der Förderung des städtischen Kunstgewerbe-Museums. Die Arbeit des Museums sollte durch die Bereitstellung geeigneter kunstgewerblicher Erzeugnisse als Dauerleihgaben unterstützt werden. Darüber hinaus wollte der Verein »durch Abhaltung von Vorträgen, Besprechungen über allgemeine und besondere kunstgewerbliche Fragen sowie durch Herausgabe kunstgewerblicher Schriften das Allgemeininteresse am alten und neuzeitigen Kunstgewerbe wecken und fördern.«¹⁶ Die seit 1898 in den Wintermonaten veranstalteten Vortragsabende fanden seit 1911 im Hörsaal der Kunstgewerbe-Schule in der Neuen Mainzer Straße 47 statt. Der Saal bot etwa 220 Zuhörern Platz und war mit einem Epidiaskop zum Zeigen von Lichtbildern und von Abbildungen in Büchern ausgerüstet, was damals dem neuesten Stand der Technik entsprach. Die Schulverwaltung vermietete den Hörsaal gegen eine Benutzungsgebühr von fünfzig Mark – jedoch nicht für politische Veranstaltungen.¹⁷ Otto Feistmann zahlte als »ordentliches« Mitglied des Kunstgewerbe-Vereins den in Paragraph vier der Satzung festgelegten Mindestbeitrag von zwanzig Mark im Jahr. Vereinsmitglieder, die freiwillig tiefer in die Tasche griffen, und einen Jahresbeitrag von 200 Mark entrichteten, wurden als »Gönner« mit Namen in ein Ehrenbuch eingetragen. Wer jährlich 500 Mark oder noch mehr an die Vereinskasse überwies, galt

als »Förderer« und sollte mit einer Medaille ausgezeichnet werden.¹⁸ Auf einer Tafel im Treppenhaus des Kunstgewerbe-Museums würdigte der Kunstgewerbe-Verein »Ewige Mitglieder«, die eine Einmalzahlung ab 5.000 Mark aufwärts geleistet hatten, und verdiente Ehrenmitglieder. Nachdem der Verein um die Jahrhundertwende den Höchststand von 724 Mitgliedern erreicht hatte, setzte forciert durch den Ersten Weltkrieg sowie die wirtschaftlichen und politischen Krisen ein Schrumpfungsprozess ein. Im Dezember 1934 zählte der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein einschließlich acht »Gönnern«, einem »Förderer« und 32 »Ewigen« nur noch 163 Mitglieder. Dem Vereinsvorstand, der sich aus zwölf Mitgliedern und dem amtierenden Direktor des Kunstgewerbe-Museums zusammensetzte, gelang es nicht, den Abwärtstrend aufzuhalten.

Otto Feistmann erklärte am 22. April 1933 schon wieder seinen Austritt aus dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein und folgte im Juli 1938 dem Beispiel des befreundeten Robert von Hirsch, indem er ebenfalls verfolgungsbedingt aus Hitlerdeutschland emigrierte. Nach dem Wahlsieg der Nationalsozialisten hatten Martha und Robert von Hirsch die Zeichen der Zeit erkannt und umgehend ihre Auswanderung in die Schweiz vorbereitet. Das Ehepaar entrichtete am 4. September 1933 die enorme Summe von 1,3 Millionen Reichsmark als »Reichsfluchtsteuer« und ging unter Mitnahme eines Großteils seines Besitzes nach Basel. Die Ausfuhr seiner Kunstsammlung musste Robert von Hirsch mit dem Gemälde »Das Urteil des Paris« von Lucas Cranach dem Älteren, auf das Hermann Göring ein Auge geworfen hatte, teuer erkaufen. Robert von Hirsch, dessen Bruder Karl 1938 im Konzentrationslager Buchenwald ermordet wurde, kehrte nie wieder nach Deutschland zurück. Im Bestreben, alle Brücken hinter sich abzubauen, hatte von Hirsch im Januar 1937 sowohl den Städelschen Museums-Verein als auch den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein aufgefordert, ihn von den Listen der »Ewigen Mitglieder« zu streichen. Für den Kunstgewerbe-Verein bestätigte Geschäftsführer Gramm am 14. Januar 1937 mit »lebhaftem Bedauern« die Löschung aus der Mitgliederkartei.²⁰ Der Rückzug von Karl Bacher, Moritz Oppenheim und Robert von Hirsch aus dem Vereinsvorstand hatte schon im Frühjahr 1933 Betroffen-

ROBERT VON HIRSCH

BASEL, 7. Jan. 1937.

ENGELGASSE 55

TEL. 31.633
TELEGR. ROVOHI

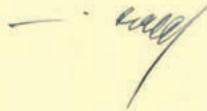
Tit.

Mitteldeutscher Kunstgewerbeverein
Frankfurt a.M.

63

Ich habe mich entschlossen, nunmehr auch aus den Vereinen, in denen ich lebenslängliches Mitglied bin, auszuscheiden und bitte Sie hierdurch, mich aus der Liste Ihrer Mitglieder zu streichen.

Hochachtungsvoll



Handwritten note:
Herr v. Hirsch
am 14. I. 1937
über die Kündigung

Robert von Hirsch beendet seine „Ewige Mitgliedschaft“ im Kunstgewerbe-Verein, 7. Januar 1937.

ISG: Museum für Kunsthandwerk 11, f. 63r.

heit ausgelöst: »Der Vorsitzende bedauert«, laut Protokoll der Mitgliederversammlung vom 23. Mai 1933, »das Ausscheiden dieser Vorstandsmitglieder und spricht ihnen unter Zustimmung der Versammlung den Dank des Vereins für ihre selbstlose, langjährige und erfolgreiche Mitarbeit, sowie für ihre oft betätigte materielle Unterstützung aus.«²¹

Mit Bedacht hat Max von Grunelius den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein durch das Dritte Reich gesteuert. Der am 9. Dezember 1870 in Frankfurt am Main geborene Bankierssohn hieß mit vollem Namen Friedrich Adolf Max von Grunelius und hatte von 1879 bis 1888 das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht. Nachdem er ohne Abitur von der Schule gegangen war, absolvierte Grunelius eine solide Bankausbildung mit Auslandsaufenthalten in England und Frankreich. 1899 trat Max von Grunelius, zunächst noch neben Vater und Onkel, als Gesellschafter in das renommierte Bankhaus Grunelius & Co. ein und entwickelte sich der »Frankfurter Rundschau« vom 9. Dezember 1950 zufolge zu einer der »angesehensten Persönlichkeiten des privaten deutschen Bankgewerbes.«²² Der erfolgreiche Bankier gehörte jahrzehntelang dem Beirat der 1933 in »Gauwirtschaftskammer« umbenannten Handelskammer an und war Vorstandsmitglied der Frankfurter Wertpapierbörse. Darüber hinaus hatte Max von Grunelius Sitz und Stimme in den Aufsichtsräten der Frankfurter Hypothekbank und der Elektrizitäts-AG, vormals W. Lahmeyer & Co. Seit 1900 mit Emma Mumm von Schwarzenstein verheiratet, erwarb Max von Grunelius nach fünf Ehejahren für seine Familie das Haus Untermainkai 26 als Wohnsitz. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Der erstgeborene Sohn, Ernst Max von Grunelius, wurde 1939 als Teilhaber in das väterliche Bankhaus aufgenommen.²³

Als Privatperson trat Max von Grunelius durch sein bürgerschaftliches Engagement in Frankfurter Vereinen und Stiftungen hervor. Von 1910 bis 1945 wirkte der vielbeschäftigte Bankier in der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung mit und half dabei, das stiftungseigene Bürgerhospital an der Nibelungenallee über die schwierige Phase der Inflation hinwegzubringen. Ab 1933 unterstützte Grunelius den Vorsit-

zenden der Administration, den Arzt und vormaligen Stadtverordneten der Deutschen Volkspartei August de Bary, als dessen Stellvertreter in dem Bemühen, die Stiftung und das freigemeinnützige Hospital einigermaßen unbeschadet durch die NS-Diktatur zu manövrieren.²⁴ Das Herz des Geldmenschen gehörte der Kunst. Das 1898/99 auf einer Weltreise entdeckte Interesse für die fernöstliche Kunst hatte ihn, nach Frankfurt zurückgekehrt, geradewegs in die Arme des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins geführt. Von der Mitgliederversammlung am 7. Januar 1907 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, leitete Max von Grunelius nach dem Ersten Weltkrieg die Verhandlungen mit dem Magistrat über die »Verstadtlichung« der vereinseigenen kunstgewerblichen Einrichtungen Schule, Museum und Bibliothek. Dass die Stadt zum 1. April 1920 die drei Institute in ihren Etat übernahm, bewahrte den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein vor dem finanziellen Ruin. Der Verein konzentrierte sich fortan auf die Förderung des nunmehr städtischen Museums an der Neuen Mainzer Straße und ganz allgemein auf die Pflege des Kunstgewerbes. Das Vorstandsmitglied von Grunelius ging mit gutem Beispiel voran, indem es dem Institut von Zeit zu Zeit Gegenstände aus chinesischem, Meißner und Höchster Porzellan übereignete. Bis heute gehört ein aus der Grunelius-Sammlung stammender Schultertopf der chinesischen Ming-Zeit aus dem 16. Jahrhundert zu den wertvollsten Porzellanen des Frankfurter Museums Angewandte Kunst. Nachdem der langjährige erste Vorsitzende des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, der Papierfabrikant Wilhelm Flinsch, im Mai 1928 hochbetagt verstorben war, trat Max von Grunelius seine Nachfolge an. Für fast drei Jahrzehnte sollte der kunstsinnige Bankier die Geschicke des Vereins bestimmen.²⁵

Max von Grunelius ist vor 1933 Mitglied der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) gewesen. Die DVP war 1918 im Zuge der Novemberrevolution aus der Nationalliberalen Partei hervorgegangen und galt als Sprachrohr des gutsituierten Bildungsbürgertums. Obwohl sie in den »Goldenen Zwanzigern« im Durchschnitt nur einen Stimmenanteil von etwa zehn Prozent erzielte, war die DVP an fast allen Reichsregierungen beteiligt. Als Kanzler der kurzlebigen »Großen Koalition« erreichte im November



Max von Grunelius am Schreibtisch mit dem Schultertopf aus der Ming-Zeit, um 1925.
ISG: S 7 P 1998/5638

1923 der DVP-Parteivorsitzende Gustav Stresemann ein Ende der Inflation und die Stabilisierung der Währung. Anschließend übte Stresemann bis zu seinem Tod im Oktober 1929 als Außenminister großen Einfluss auf die Arbeit aller folgenden Kabinette aus. Ohne den überragenden Parteivorsitzenden rückte die DVP stärker nach rechts und versank Anfang der Dreißigerjahre bei den Wahlen zum Reichstag in der Bedeutungslosigkeit.

In der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung stellte bis 1933 die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) die stärkste Fraktion und

bildete mit der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und dem katholischen Zentrum die von Fall zu Fall von der Deutschen Volkspartei verstärkte »Weimarer Koalition«. Die Koalitionäre wählten 1924 mit Ludwig Landmann (DDP) einen überzeugten Demokraten zum Oberbürgermeister. Anhand einer weitsichtigen Gesamtkonzeption entwickelte sich Frankfurt unter Landmann zum Wirtschafts- und Verkehrszentrum Südwestdeutschlands. Bei der Stadtverordnetenwahl vom 20. Mai 1928 verbesserte sich die DVP um 2,2 auf 10,3 Prozent und besetzte eines der hinzugewonnenen Mandate mit dem Vorstandsvorsitzenden der Metallgesellschaft AG Richard Merton. Der Metallindustrielle war ein entschiedener Gegner des »System-Landmanns« und gab hinfort in der eigentlich von einem Mittelschullehrer geführten DVP-Fraktion den Ton an. Hauptkritikpunkte an der Politik des Oberbürgermeisters waren die Expansion der städtischen Eigenbetriebe in Konkurrenz zur Privatwirtschaft, die als »kulturbolschewistisch« diffamierten May-Siedlungen und die Anleihefinanzierung des städtischen Etats. Die DVP überzog Oberbürgermeister Landmann mit Hetzkampagnen und schreckte auch nicht davor zurück, punktuell mit der antidemokratischen Opposition zu paktieren. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise zerbrach nach 1929 in der Mainmetropole der demokratische Grundkonsens. Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahl vom 17. November 1929 bedeutete eine Niederlage für die Frankfurter Kommunalpolitik. Gegenüber den Regierungsparteien SPD, Zentrum und DDP, die insgesamt in der Wählergunst verloren hatten, konnte die linksextreme Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) ihren Stimmenanteil von 13 Prozent halten. Eigentliche Wahlsieger waren mit zehn Prozent die rechtsradikale NSDAP und die DVP, die sich mit 12,9 Prozent zur drittstärksten Kraft in der Stadtverordnetenversammlung aufschwang. Der Höhenflug hielt jedoch nur eine Wahlperiode an, denn bei dem Urnengang am 12. März 1933 stürzte die Deutsche Volkspartei in der Wählergunst auf 2,5 Prozent ab. Die DVP-Fraktion schrumpfte auf zwei Stadtverordnete zusammen, alle anderen hatten ihre Sitze im Stadtparlament verloren, darunter auch die guten Bekannten von Max von Grunelius August de Bary und Richard Merton.²⁶ Der Metallindustrielle war ein verdientes Mitglied des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-

Vereins, sein Name stand auf der Ehrentafel im Museum an der Neuen Mainzer Straße. Max von Grunelius hatte so lange wie möglich an seiner politischen Überzeugung festgehalten und nach eigenen Angaben bis März 1933 die Deutsche Volkspartei gewählt.²⁷

Am 1. Mai 1933 trat der honorige Bankier und Kunstliebhaber Max von Grunelius mit der Nummer 2.274.900 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein. Im Frühjahr 1947 verteidigte Grunelius vor der Frankfurter Spruchkammer des Ministeriums für politische Befreiung den Eintritt in die Hitlerpartei damit, dass er seinerzeit geglaubt habe, sowohl das Bankhaus als auch den Kunstgewerbe-Verein als Parteimitglied eher vor der Einflussnahme durch die Nazis schützen zu können. Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 und dem Zusammenbruch der NS-Diktatur richtete die US-Militärregierung zur Säuberung des öffentlichen Lebens von Anhängern des Nationalsozialismus in ihrer Besatzungszone Spruchkammern ein. Zu Beginn des Verfahrens mussten die Betroffenen mit dem Ausfüllen eines umfangreichen Fragebogens über ihre politische und berufliche Vergangenheit Rechenschaft ablegen. Die mit Deutschen besetzten Spruchkammern wickelten die Verfahren gerichtsförmig ab und stufte die Betroffenen in Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete ein. Nur wer in eine der ersten drei Kategorien eingestuft wurde, musste mit einer Strafe von bis zu zehn Jahren Arbeitslager, Berufsverbot oder Pensionsverlusten rechnen.²⁸ Die Spruchkammerakte von Max von Grunelius liegt heute wohlverwahrt im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.²⁹ Sie enthält den am 26. Oktober 1945 ausgefüllten Fragebogen, die Klageschrift, entlastende Erklärungen aus dem Bekanntenkreis sowie den am 14. Mai 1947 erlassenen Spruch der Kammer und sie erlaubt Rückschlüsse auf die politische Haltung des angesehenen Frankfurter Bürgers in der NS-Diktatur.

Die Schlüsselfrage nach der Mitgliedschaft in der NSDAP und dem Eintrittsdatum hatte Max von Grunelius im Oktober 1945 mit »ja« und mit »1936 oder 1937« sowie der Bemerkung »Mitgliedsbuch durch Luftangriff vernichtet« beantwortet.³⁰ Da ihm das Beitrittsdatum 1. Mai 1933 nach-

gewiesen werden konnte, geriet Grunelius in den Verdacht der Meldebogenfälschung. Der 74-Jährige zog sich mit der Aussage, dass er das Eintrittsdatum mit dem Zeitpunkt der Aushändigung des Parteibuchs verwechselt habe, einigermaßen glaubhaft aus der Affäre. Außerdem legte Grunelius schriftliche Erklärungen integrierter Persönlichkeiten vor, die ihn trotz seiner Parteizugehörigkeit entlasteten. Auf Ersuchen der Spruchkammer, sich zur Vergangenheit Max von Grunelius' zu äußern, hatte die Industrie- und Handelskammer bereits am 2. Oktober 1945 dem »Öffentlichen Kläger« kurz und bündig mitgeteilt: »Polit(isch) nie hervorgetreten, polit(ische) Haltung tolerant.«³¹ Alexander Hauck bescheinigte im Juni 1946 als Vertreter einer von den Nazis verfolgten Frankfurter Bankiersfamilie Max von Grunelius, den er von klein auf kannte, sich tadellos verhalten zu haben: »Herrn von Grunelius«, versicherte im Sommer 1946 Hauck, »war die teilweise jüdische Abstammung meiner Familie bekannt. Mein Vater war Halbjude, ich selbst bin ein viertel- und meine Frau ist einhalb-jüdischer Abstammung. Trotzdem hat er an seinem Verhalten uns gegenüber niemals, auch nach seinem Eintritt in die Partei, die geringste Änderung eintreten lassen.«³²

Weitere Aufschlüsse über Max von Grunelius' innere Einstellung zum Nationalsozialismus gibt eine am 21. Juni 1946 von dem Vorstandsmitglied der Frankfurter Hypothekbank, Karl Bernard, zur Vorlage bei der Spruchkammer aufgesetzte dreieinhalbseitige »Bescheinigung«. Die beiden Bankiers kannten sich seit Bernards Wechsel aus dem Reichswirtschaftsministerium in den Bankvorstand. Als Nichtpartei-genosse hatte der Ministerialrat in Berlin keine Zukunftsperspektive und war Ende 1935 von der Spree an den Main umgezogen, wo sich zwischen dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Frankfurter Hypothekbank, Max von Grunelius³³, und dem neuen Vorstandsmitglied rasch ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis entwickelte. In seiner Stellungnahme berichtet Bernard von offenen Gesprächen mit dem zwanzig Jahre älteren Grunelius über Politik im Allgemeinen und über den Nationalsozialismus im Besonderen: »Bei meiner ersten Aussprache mit Herrn von Grunelius über das Problem der Parteizugehörigkeit, erklärte er mir, dass er Parteimitglied wäre, gab aber

schon damals zu verstehen, dass er sehr bedauerte, sich zu einem Parteieintritt entschlossen zu haben. Er fühlte gewissermassen das Bedürfnis mir gegenüber, nachdem ich ihm meine eigene schärfste Ablehnung des Nationalsozialismus auseinandergesetzt hatte, seine Mitgliedschaft zu erklären. Er sagte mir damals, dass er geglaubt hätte, nur die NSDAP werde das furchtbare Arbeitslosenproblem lösen können; auch hätte ihn als früheren Angehörigen der Deutschen Volkspartei manches vaterländische Moment in dem Parteiprogramm angesprochen. Wenn er gewusst hätte, dass die Partei schon so bald nach der Machtergreifung in einen schonungslosen Radikalismus verfallen würde, hätte er niemals seinen Eintritt erklärt.«³⁴ In dem Frankfurter Schul- und Kulturdezernenten Rudolf Keller fand Max von Grunelius einen weiteren Fürsprecher. Der seit 1927 amtierende Stadtrat bescheinigte am 1. Juli 1946 dem kunstsinnigen Bankier, dass er am kulturellen Leben tätigen Anteil genommen und als Vorsitzender große Verdienste um den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein erworben habe. »Er hat bei dieser Tätigkeit«, versicherte der 1938 in den Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins berufene Kulturdezernent aus eigener Erfahrung, »niemals die Grundsätze des Nationalsozialismus vertreten, sondern im Gegenteil seine Ablehnung der Grundsätze und Methoden der Partei offen bekundet. [...] Ich halte daher Herrn Max von Grunelius nicht für einen überzeugten oder aktiven Nationalsozialisten.«³⁵

Gegen den Bankherr Max von Grunelius wurde am 19. März 1947 vor der Spruchkammer Frankfurt Klage erhoben und auf der Grundlage des »Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus« dessen Einreihung in die Gruppe der Minderbelasteten beantragt. Weil aber außer der Zugehörigkeit zur NSDAP und den passiven Mitgliedschaften bei der Deutschen Arbeitsfront, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem Reichsluftschutzbund und dem NS-Reichskriegerbund nichts Gravierendes gegen Grunelius vorlag, stuft ihn die Spruchkammer am 14. Mai 1947 lediglich in die Gruppe vier der Mitläufer ein. Der Betroffene habe sich, so die Begründung der unter dem Vorsitz von Hugo Kettner verhandelnden Kammer, »in keiner Weise aktiv für die Interessen der Partei eingesetzt, noch sich fördernd für den Nazismus betätigt.«³⁶

Im Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins gab es zwar in der NS-Zeit einige wenige Parteimitglieder, aber keine überzeugten Nationalsozialisten. Das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden bekleidete seit 1928 ein der NSDAP fernstehender Aufsichtsrat der Metallgesellschaft, Justizrat Paul Roediger. Der 1859 in Frankfurt geborene Jurist vereinte als Förderer der Künste insgesamt gleich drei Ehrenämter in seiner Hand. Während Roediger im Kunstgewerbe-Verein und in der Museumsgesellschaft jeweils als zweiter Vorsitzender mitwirkte, richtete sich sein Hauptaugenmerk auf den seit 1908 von ihm geleiteten Verwaltungsrat des Frankfurter Kunstvereins. Als Roediger 1936 den Vorsitz krankheitsbedingt abgeben musste, ernannte der Kunstverein ihn zum Ehrenpräsidenten.³⁷ Mit dem stellvertretenden Schriftführer des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, dem Nadelfabrikanten Wilhelm Kratz, teilte Roediger die Vorliebe für »Kunstkeramik«. Kratz hatte mit der Herstellung chirurgischer Nadeln ein Vermögen verdient. Der wirtschaftliche Erfolg ermöglichte ihm den Aufbau einer der bedeutendsten Frankfurter Fayencesammlungen mit mehr als 800 Keramikobjekten. Neue Sammlerstücke erwarb Kratz in der Regel bei dem in der Kaiserstraße gelegenen Kunsthaus Heinrich Hahn junior³⁸, das ebenfalls eine Mitgliedskarte des Kunstgewerbe-Vereins besaß. In der von Sammlern beschickten, 1925 im Kunstgewerbe-Museum gezeigten Gemeinschaftsausstellung »Meisterwerke mittel- und süddeutscher Fayencekunst aus deutschem Privatbesitz« präsentierte Kratz seine Zimelien erstmals der Öffentlichkeit. Das 1935 vom Direktor des Kunstgewerbe-Museums und des Stadtgeschichtlichen Museums Frankfurt³⁹, Adolf Feulner, publizierte Werk »Frankfurter Fayencen« rückte die Sammlung Kratz erneut in den Fokus der interessierten Fachwelt. Der NSDAP ist Wilhelm Kratz nicht beigetreten. Für die Ablehnung der NS-Diktatur durch den Nadelfabrikanten spricht zudem der Umstand, dass Kratz den 1935 aufgrund der Nürnberger Rassegesetze vom Stadtgeschichtlichen Museum entlassenen jüdischen Kustos Guido Schönberger, bis dieser in die Vereinigten Staaten emigrieren konnte, mit der wissenschaftlichen Katalogisierung seiner Fayencesammlung beschäftigte. Nachdem Wilhelm Kratz im August 1945 verstorben war, erwarb die Stadt Frankfurt die 832 keramische Objekte

umfassende Privatsammlung, um den Bestand des Historischen Museums zu ergänzen.⁴⁰

Im Mai 1933 rückte der frühere Frankfurter Stadtbaurat Gustav Schaumann im Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins für Karl Bacher in das Amt des Schriftführers auf. Der 71-Jährige hatte von 1903 bis 1924 als Leiter des Hochbauamts die Verwirklichung von mehr als vierzig Bauten verantwortet, darunter mehrere Schulen, Erweiterungsbauten des Städtischen Krankenhauses Sachsenhausen und das im Mittelbau einem antiken griechischen Theater nachempfundene Tribünengebäude des Frankfurter Stadions. Den Ruhestand verlebte der um das Stadtbild der Mainmetropole verdiente, keiner Partei angehörende Architekt im Taunusort Schönberg. Für Vorstandssitzungen und Vortragsveranstaltungen des Kunstgewerbe-Vereins kehrte Schaumann, der seit April 1931 das Amt des stellvertretenden Schriftführers bekleidet hatte, von Zeit zu Zeit an seine alte Wirkungsstätte zurück. Im Rahmen der Vortragsreihe sprach der Hobbykunsthistoriker am 3. Dezember 1936 im Hörsaal der Kunstgewerbeschule über »Die Höchster Justinuskirche und die magistri comacini«.⁴¹ Außer Gustav Schaumann und dem Museumsdirektor Adolf Feulner hat sich nur noch ein weiteres Vorstandsmitglied des Kunstgewerbe-Vereins aktiv an den Vortragsabenden beteiligt. Anhand von Lichtbildern referierte am 15. Februar 1934 Professor Otto Linnemann über sein Spezialgebiet »Glasmalerei und Architektur«. Als Sohn eines renommierten Glasmalers am 26. April 1876 in Frankfurt geboren, hat Linnemann das Handwerk in der väterlichen Werkstatt von der Pike auf erlernt. Nach einem Studium an der Düsseldorfer Kunstakademie übernahm Otto Linnemann im Jahr 1902 gemeinsam mit seinem Bruder das Atelier für Glas- und Dekorationsmalerei des verstorbenen Vaters, aus dem unzählige Glasfenster und Monumentalmalereien für Kirchen und Profanbauten hervorgingen. Im Inflationsjahr 1923 erhielt Otto Linnemann einen Ruf als Professor für architektonische Malerei an die Technische Hochschule Darmstadt, wo er ohne der NSDAP beizutreten, bis 1943 lehrte. Dem Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins hat die Koryphäe auf dem Gebiet der Glasmalerei von Dezember 1915 bis zu seinem Tod am 9. Dezember 1961 angehört.⁴²

Mit dem Frankfurter Impressionisten Friedrich Mook saß von 1921 bis 1944 noch ein zweiter bildender Künstler mit am Vorstandstisch des Kunstgewerbe-Vereins. In seinem Atelier in der Finkenhofstraße 10 malte Mook mit Vorliebe farbenreiche Landschaften und Naturmotive in Öl, bannte aber auch hervorragende Stilleben und Porträts auf die Leinwand. Seit 1911 stellte der freischaffende Künstler regelmäßig im Frankfurter Kunstverein aus, in dessen Verwaltungsrat er 1926 berufen wurde. Der belesene Kunstkennner ging in den lokalen Kunst- und Antiquitätenhandlungen ein und aus. Privatsammler wie Wilhelm Schön-dube oder Georg Hartmann vertrauten auf Mooks Expertise. Der bislang parteilose Maler und Kunstberater ist am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten. Nach Mooks Biographin, der Kunsthistorikerin Edith Valdieso-Schröpfer, erfolgte dieser Schritt aus reinem Opportunismus, denn als Parteimitglied konnte er seine beratende Tätigkeit weiter ausüben und sich mit seinen Werken an den repräsentativen Gaukunstausstellungen beteiligen. Friedrich Mook starb am 28. Januar 1944 an Herzversagen. Als die Frankfurter Innenstadt Ende März 1944 bei den schweren Luftangriffen dem Erdboden gleichgemacht wurde, sank auch Mooks Wohnhaus und Atelier an der Finkenhofstraße in Schutt und Asche.⁴³ Die anderen Vorstandsmitglieder des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins sind kaum in Erscheinung getreten. Alfred Günther gehörte dem Gremium seit 1913 an, konnte an der Zeitenwende aber mit seiner Erfahrung nicht mehr lange von Nutzen sein, da er 1935 verstarb. Über Doppelmitgliedschaften kam es zur Vernetzung der kulturellen und wissenschaftlichen Vereine. So folgten die Vorstandsmitglieder des Kunstgewerbe-Vereins, die Kaufleute Hermann von Passavant und Rudy Passavant dem Beispiel Max von Grunelius', der zugleich im Verein für das Historische Museum als stellvertretender Vorsitzender mitwirkte, indem sie sich im Verwaltungsausschuss des Museumsvereins engagierten. Wie es Günther und die beiden Passavants mit der NSDAP gehalten haben, ist nicht bekannt.⁴⁴ Alles in allem hat die Vorstellung der im Frühjahr 1933 amtierenden Vorstandsmitglieder des Kunstgewerbe-Vereins keine Belege für tiefere Verstrickungen in die NS-Diktatur ans Tageslicht gebracht.



Georg Hartmann, um 1929.
Privatbesitz

Zu einer nationalsozialistischen Infiltration des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins ist es auch nach der so genannten Machtergreifung durch die NSDAP nicht gekommen. Unter den Ersatzkandidaten für die drei zurückgetretenen jüdischen Vorstände befand sich auffälligerweise kein Parteigenosse.⁴⁵ Der Verein nutzte die notwendig gewordenen Ergänzungswahlen für eine Senkung des Altersdurchschnitts in dem Führungsgremium. Auf der Mitgliederversammlung vom 23. Mai 1933 wurden unter dem Vorsitz Max von Grunelius' und in Anwesenheit von nur elf Vereinsmitgliedern der 62-jährige Besitzer der Bauerschen Gießerei Georg Hartmann und der bei der I.G. Farbenindustrie AG beschäftigte 48-jährige Handlungsbevollmächtigte Alexander Kessler in den Vorstand gewählt. Der dritte vakante Sitz wurde im Oktober 1933 auf Empfehlung von Hartmann mit dem 43-jährigen künstlerischen Leiter der Bauerschen Schriftgießerei, Heinrich Jost, besetzt. Insbesondere die Zuwahl des Kunstsammlers und Mäzens Georg Hartmann sollte sich als kluger Schachzug erweisen und dem Gremium zusätzliches Renommee verleihen. Der gelernte Kaufmann hatte die Gießerei an der Moltkeallee (heute: Hamburger Allee) in jungen Jahren erworben und anschließend zu einem Unternehmen von Weltrang fortentwickelt. Zugleich errichtete er mit der »EMDA« an der Hanauer Landstraße eine profitable Spezialfabrik für zahnärztliche Apparaturen. Als Sammler bevorzugte Hartmann, unter anderem beraten durch den Direktor des Städelschen Kunstinstituts Georg Swarzenski, mittelalterliche Skulpturen, konnte sich aber auch für die Gegenwarts-kunst begeistern. Die langjährige Verbundenheit mit dem Städel und die Freundschaft zu dem wegen seiner jüdischen Herkunft von den Nazis massiv unter Druck gesetzten Direktor Swarzenski gaben den Ausschlag dafür, dass der Vorstand des Städelschen Museums-Vereins im Mai 1933 Georg Hartmann zum neuen Vorsitzenden wählte. Der verdiente Gießereibesitzer und Kunstfreund wurde 1935 auch noch in die im Vergleich zum Vorstand des Fördervereins mit größeren Entscheidungsbefugnissen ausgestattete Administration der Städelschen Stiftung aufgenommen.⁴⁶ Als im November 1934 beim Frankfurter Kulturamt ein künstlerischer Beirat eingerichtet wurde, der künftig über die Ankaufs- und die Ausstellungspolitik der Stadt mitentscheiden sollte, durfte Georg Hartmann nicht

fehlen. Mit der Leitung des Beirats, dem vonseiten der Stadt auch noch Kämmerer Friedrich Wilhelm Lehmann und der Direktor des Kunstgewerbe-Museums und des Stadtgeschichtlichen Museums Adolf Feulner angehörten, beauftragte Oberbürgermeister Friedrich Krebs den Kulturdezernenten Rudolf Keller. Die Auswahl geeigneter Kommissionsmitglieder aus der Bürgerschaft orientierte sich weniger am Parteibuch als vielmehr an der fachlichen Qualifikation und am gesellschaftlichen Ansehen der Kandidaten. Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein war mit Max von Grunelius, Georg Hartmann und Adolf Feulner in dem künstlerischen Beirat des Kulturamts vertreten.⁴⁷

Der Direktor des Kunstgewerbe-Museums gehörte dem Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins kraft seines Amtes als dreizehntes Mitglied an. Amtsinhaber Adolf Feulner hatte in München Kunstgeschichte studiert und zuletzt am dortigen Residenzmuseum als Hauptkonservator gearbeitet, bevor er 1930 von der Isar an den Main wechselte, wo er in Personalunion die Leitung des Kunstgewerbe-Museums und des Stadtgeschichtlichen Museums übernahm. Die Partei hatte den promovierten Kunsthistoriker abgewiesen, da er seine Beitrittserklärung erst nach der am 1. Mai 1933 verfügten Aufnahmesperre für die NSDAP eingereicht hatte. Obwohl er selbst in der Kritik stand, befürwortete Feulner die Weiterbeschäftigung des im März 1933 beurlaubten jüdischen Kustos Guido Schönberger am Stadtgeschichtlichen Museum. Als Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs konnte Schönberger zwar vorübergehend wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren, musste das Museum aber 1935 nach dem Erlass der nationalsozialistischen Rassegesetze endgültig verlassen. In der Zwischenzeit war Feulner selbst in Bedrängnis geraten. Im Rahmen einer Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit des in der Hammannstraße wohnenden Museumsdirektors hatte die NSDAP-Ortsgruppe Holzhausenpark mitgeteilt: »Nach der durch zuständigen Zellenleiter eingegangenen Meldung war Dr. Feulner vor der Machtübernahme ein Gegner unserer Bewegung und steht ihr auch heute noch ablehnend gegenüber.«⁴⁸ Mit den Vorwürfen konfrontiert zog Feulner seinen Kopf aus der Schlinge, indem er bei einer Befragung zu Protokoll gab, dass er die Haltung der

Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein
Frankfurt am Main

Lichtbildervortrag:

DEUTSCHER BAROCK

von

Dr. Adolf Feulner

Direktor des Kunstgewerbe-Museums
und des Stadtgeschichtlichen Museums Frankfurt am Main

Mittwoch, 19. Februar 1936 abends 8 Uhr
im Hörsaale der Kunst-Schule, Neue Mainzer Straße 47

Eintritt frei!

W. Zapf & Co. Druck, Frankfurt am Main.

Werbeplakat für einen Vortrag von Adolf Feulner im Kunstgewerbe-Verein, Februar 1936.
ISG: Museum für Kunsthandwerk 19

»Systemparteien« zur deutschen Kunst schon immer abgelehnt und die Machtübernahme der NSDAP »von Herzen begrüsst«⁴⁹ habe. Die ihm ebenfalls zur Last gelegten Kontakte zu jüdischen Antiquitätenhändlern und zum Städeldirektor Swarzenski rechtfertigte Feulner mit dienstlichen Obliegenheiten. Weil der Zellenleiter nicht bereit war, seine Anschuldigungen persönlich zu wiederholen, wurde der Vorgang im Januar 1935 zu den Akten gelegt. Feulner blieb bis 1938, als er in Köln den Posten des Generaldirektors übernahm, im Amt. Der Museumsdirektor besaß zwar nicht das »richtige« Parteibuch, dafür war er aber Mitglied im nationalsozialistischen »Kampfbund für deutsche Kultur«.⁵⁰

Umrahmt von Fackelträgern der SA und der SS veranstaltete der »Kampfbund für deutsche Kultur« am 22. März 1933 – zehn Tage nach dem Erfolg der NSDAP bei den Kommunalwahlen – unter der Parole »Volk und Buch« auf dem Römerberg eine Massenkundgebung. Als Hauptredner des Abends appellierte der Pädagogikprofessor und künftige Rektor der Universität, Ernst Krieck, an die Menge, nach der politischen nun auch die »geistige Revolution« unverzüglich anzustreben und mit dem Aufbau einer »völkischen Kultur« zu beginnen. Die »Gleichschaltung« des Kulturbereichs stecke zwar noch in den Anfängen, doch Kriecks Kampfansage war eindeutig: »Wir sind überall – im Theater, in den Konzertsälen, in der Universität, in der Presse, an allen anderen Stätten der Kultur, an der Arbeit des Ausräumens und des Aufräumens.«⁵¹ Die NS-Diktatur nahm Künstler und Kultur mit dem »Kampfbund« und mit der im September 1933 per Gesetz eingerichteten Reichskulturkammer in die Zange. Unter dem Deckmantel einer öffentlich-rechtlichen Standesorganisation, bei der alle sich kulturell betätigenden Personen und Organisationen zwangsweise um Aufnahme nachsuchen mussten, diente die Reichskulturkammer Propagandaminister Joseph Goebbels als Kontrollinstrument. Während die Kulturkammer in erster Linie »Kulturschaffende« wie Maler, Schauspieler oder Musiker an die Kandarre nahm, sollte der »Kampfbund« die »Gleichschaltung« von privaten Vereinen und Gesellschaften sicherstellen. Der 1928 gegründete und von Alfred Rosenberg geleitete »Kampfbund« arbeitete mit der NSDAP eng zusammen, ohne der Partei direkt angegliedert zu sein.

Oberbürgermeister Krebs leitete 1933 den Landesverband Hessen-Kurhessen und die Ortsgruppe Frankfurt des »Kampfbunds für deutsche Kultur« in Personalunion, die Geschäftsführung besorgte auf Ortsgruppenebene Friedrich von Holzhausen. Der Spross aus einer der angesehensten Patrizierfamilien in Frankfurt war der Hitlerpartei als überzeugter Nazi schon 1931 beigetreten. Der Geschäftsführer hat im November 1933 eine »Anleitung zum Aufbau der Ortsgruppen des Kampfbundes für deutsche Kultur« zu Papier gebracht, die Aufschluss über den Auftrag und die Vorgehensweise des Bundes gibt: »Es muss das Bestreben des Ortsgruppenleiters sein«, so Friedrich von Holzhausen, »alle kulturellen Verbände seines Ortes dem Kampfbund anzugliedern und dadurch die Führung und Beeinflussung auf kulturellem Gebiete zu gewinnen. Es ist nicht dabei beabsichtigt, die schon bestehenden Vereine und ihre Ortsgruppen aufzulösen, sondern der Kampfbund hat lediglich zu prüfen, wieweit diese Vereine im nationalsozialistischen Sinne Kulturarbeit tun und wenn diese in unserem Sinne erfolgt, die Bestrebungen dieser Vereine zu unterstützen. Die Angliederung der Vereine an den Kampfbund erfolgt in der Weise, dass die Leiter der Vereine dem Kampfbund als Mitglied beitreten und sich verpflichten, im Sinne nationalsozialistischer Ideen ihre Vereine zu leiten. Dies bedingt die Ausscheidung jeglichen jüdischen Elementes aus ihrer Mitgliedschaft.«⁵² Folgerichtig nahm der »Kampfbund« nur »Volksgenossen« als Mitglieder auf, die »nationaler Gesinnung und arischer Abstammung« waren. Die Zugehörigkeit zur NSDAP zählte nicht zu den Aufnahmebedingungen. Damit die Mitglieder bei der Stange blieben, sollten die Ortsgruppenleiter für linientreue Kulturangebote sorgen. So veranstaltete die Frankfurter Ortsgruppe zum Beispiel am 19. Mai 1933 ein »Deutsches Konzert« mit einem Kammerorchester aus Darmstadt im Saalbau und zeigte im Oktober 1934 im Kunstgewerbe-Museum die Ausstellung »Die schöne deutsche Schrift«.⁵³

Im Winter 1933/34 ging die Frankfurter Ortsgruppe des »Kampfbundes für deutsche Kultur« in die Offensive. Als Grundlage für die geplante flächendeckende »Gleichschaltung« begann der Geschäftsführer des »Kampfbundes«, Baron von Holzhausen, die Vereinsregister beim Amts-

Kampfbund für deutsche Kultur · Ortsgruppe Frankfurt a. M. ¹³



Ihr Schreiben vom:

Kanzleischilden:

Schlaggruppe:

Frankfurt am Main, den
Eichenheimer Anlage 40/41 (Volkshochschulheim)
Fernsprecher Nr. 52044/52045

Dieser Fragebogen ist gewissenhaft zu beantworten, durch den Vereinsführer verantwortlich zu unterschreiben, nach umgehend an die Geschäftsstelle des Kampfbundes für deutsche Kultur zurückzusenden.

1. Name des Vereines: _____
gegründet: _____
 2. Adresse des Vereines: _____
 3. Führer (Vorführer)
Stellvertreter ...
 4. Schriftführer ...
Stellvertreter ...
- | | Name: | Telefon: | Mitgl.-Nr. der DKB-ÖSD |
|-----------------------|-------|----------|------------------------|
| 3. Führer (Vorführer) | | | |
| 4. Schriftführer ... | | | |
| Stellvertreter ... | | | |
5. Sind Nichtarier in
a) der Leitung (Vorstand) Name: _____
b) der Geschäftsführung „ _____
c) dem Mitgliederstande: ca. _____ %
 6. Wieviel Mitglieder hat der Verein: _____
 7. Wie hoch ist der Mitgliedsbeitrag: RM _____
 8. Welchem großen Verbands (Organisation) ist der Verein angeschlossen:
Name: _____ Adresse: _____
 9. Wird der Verein von der Stadt Frankfurt a. M. subventioniert? _____
Höhe der Subvention: RM _____
 10. Welcher Art sind die Veranstaltungen, die vom Vereine durchgeführt werden?
(Vorlesungen, Vorträge, musikalische Veranstaltungen, gefellige Veranstaltungen, Ausstellungen, Kurse usw.)

Fragebogen des „Kampfbundes für deutsche Kultur“, 1933.

ISG: Magistratsakten 8400, f. 13r.

gericht nach den Namen und Anschriften der Kulturvereine zu durchforschten. Anschließend verschickte die im Volksbildungsheim am Eschenheimer Turm untergebrachte Geschäftsstelle des »Kampfbundes« an die Vereine einen zweiseitigen Fragebogen, auf dem die Mitglieder des Vorstands, den Zweck und die Veranstaltungen des Vereins einzutragen hatten. Unter fünftens wurde Auskunft über »Nichtarier« im Vorstand und in der Geschäftsführung verlangt, außerdem sollten die Vereine angeben, wie viel Prozent ihrer Mitglieder jüdischen Glaubens waren. Der Rücklauf der Fragebogenaktion ist leider nicht dokumentiert, in der betreffenden Magistratsakte ist nur ein unausgefülltes Formular überliefert.⁵⁴ Belegt ist dafür das Vorgehen der Kampfbundaktivisten gegen den als »überaltert und verjudet«⁵⁵ diffamierten Verwaltungsrat des Frankfurter Kunstvereins. Dem Führungsgremium gehörten neben Paul Roediger und Friedrich Mook mit Martin Flersheim, Rudolf von Goldschmidt-Rothschild und Georg Swarzenski drei »Nichtarier« an. In einer vom »Kampfbund« am 15. Dezember 1933 anberaumten Besprechung kamen der stellvertretende Leiter der Ortsgruppe und Chefdramaturg der Städtischen Bühnen, Friedrich Bethge, und Friedrich von Holzhausen mit Justizrat Roediger und dem Geschäftsführer des Kunstvereins Curt Gravenkamp überein, die jüdischen Verwaltungsräte durch NSDAP-Mitglieder zu ersetzen. Bald darauf nahm Holzhausen selbst einen der freigemachten Verwaltungsratssitze beim Kunstverein ein. Chefdramaturg Bethge informierte am 18. Dezember 1933 den Frankfurter Kulturdezernenten Rudolf Keller über die »Gleichschaltung« des Kunstvereins und kündigte an: »Die Gleichschaltungen der weiteren künstlerischen und wissenschaftlichen Vereine durch mich und den Kreiskulturwart Ortsgruppen-Organisationsleiter des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Herr Baron von Holzhausen, nehmen hiernach ihren Fortgang.«⁵⁶

Der »Kampfbund« setzte die Kulturvereine weiter unter Druck und bestellte ihre Vertreter für den 30. November 1933 zu einem Arbeitstreffen ein, zu dem auch der Oberbürgermeister erschien. Friedrich Krebs forderte die anwesenden Vereinsvorsitzenden unmissverständlich auf, sich einer der vom »Kampfbund« unter den Oberbegriffen »Naturwissenschaft-

ten«, »Volkstum und Geschichte«, »Auslandskunde«, »Schrifttum« oder »Kunst« vorbereiteten Arbeitsgemeinschaften anzuschließen. Dass Max von Grunelius an dem Treffen teilgenommen hat, liegt nahe, denn in der von dem Maler und Bildhauer Wilhelm Fahrenbruch⁵⁷ geleiteten Kunst-Abteilung taucht auch der Name des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins auf. Vordergründig sollten die Leiter der Arbeitsgemeinschaften das unkoordinierte Vortragswesen vereinheitlichen, tatsächlich ging es aber um die Überwachung der Vereinsaktivitäten.⁵⁸ Den Vereinen wurde die Anmeldung geplanter Vortragsabende bei der zunächst beim »Kampfbund« und dann bei der »N.S.-Kulturgemeinde« angegliederten »Prüfungsstelle für Veranstaltungen« zur Auflage gemacht. Die Leitung der Prüfungsstelle oblag dem 1934 zum Kreiskulturwart ernannten Friedrich von Holzhausen. Als sich zum Beispiel das Vorstandsmitglied Gustav Schumann im November 1936 beim Geschäftsführer des Kunstgewerbe-Vereins besorgt erkundigte, ob für seinen bevorstehenden Vortrag über die Höchster Justinuskirche der Meldepflicht Genüge getan worden sei, konnte ihn Karl Gramm beruhigen. Die Veranstaltung sei vorschriftsmäßig bei der »Kreiskulturabteilung der N.S.D.A.P.« angemeldet worden und Kreiskulturwart von Holzhausen habe eine persönliche Einladung erhalten.⁵⁹ Dass der Kreiskulturwart bei den Vortragsabenden im Hörsaal der Kunstgewerbe-Schule an der Neuen Mainzer Straße ein gerngesehener Gast gewesen wäre, darf wohl bezweifelt werden. Die Parteiaktivisten haben es schlussendlich nicht vermocht, die in Frankfurt besonders weitläufige Vereinslandschaft mit rein kulturpolitischen Maßnahmen flächendeckend unter ihre Kontrolle zu bringen, »zumal die Bemühungen der staatlichen, der städtischen und der parteilichen Stellen nicht einheitlich und aufeinander abgestimmt waren«. ⁶⁰ Mehr noch als die Umklammerungsversuche der Parteistellen erfüllte die Vereine und Gesellschaften der seit Jahren anhaltende, zunächst wirtschaftlich und seit Anfang 1933 eher politisch begründete Verlust an Mitgliedern mit großer Sorge.

Das kulturelle Leben litt massiv unter den Auswirkungen der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten. Die jüdische Bevölkerung zog sich immer mehr in die eigenen vier Wände zurück. Da in Frankfurt in

Relation zur Gesamtbevölkerung von rund 550.000 Einwohnern mit fast 30.000 Mitgliedern die nach Berlin größte jüdische Gemeinde der Weimarer Republik lebte, machte sich in der Mainmetropole das Wegbleiben der Juden besonders schmerzlich bemerkbar. Zumal sich aus diesem Personenkreis in erhöhtem Maß Wissenschaftler und Künstler, Mäzene und Stifter sowie das Publikum kultureller Veranstaltungen rekrutierte. Die Stadt legte im Februar 1934 eine Denkschrift über den »Rückgang der kulturellen Vereine infolge Ausscheidens der jüdischen Mitglieder«⁶¹ vor, in der zum Beispiel die Auflösung des Patronatsvereins der Städtischen Bühnen zur Sprache kam, dessen Mitglieder zu neunzig Prozent Juden gewesen waren. Die Museumsgesellschaft verzeichnete beim Kartenverkauf für ihre Konzerte ohne die jüdischen Musikliebhaber einen Einbruch um vierzig Prozent. Der Frankfurter Kunstverein verlor durch den Austritt der Juden knapp ein Drittel seiner Mitglieder, so dass im Februar 1934 die Gesamtmitgliederzahl nur noch etwa 600 betrug. Zu den die Tradition der Frankfurter Bürgerkultur verkörpernden und von der Ausgrenzung der Juden aus dem öffentlichen Leben betroffenen gesellschaftlichen Institutionen gehörte auch der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein.

Der Exodus der Juden aus dem Kunstgewerbe-Verein ist ein Trauerspiel sondergleichen, das gut dokumentiert ist. Der im Institut für Stadtgeschichte archivierte Bestand »Museum für Kunsthandwerk« birgt für den Zeitraum von 1933 bis 1941 neun umfangreiche Akten zu den Mitgliederfragen des Kunstgewerbe-Vereins.⁶² Jedes Aktenbündel enthält die Neuaufnahmen, Beitrittszahlungen und Austritte betreffenden Schriftstücke eines Jahres. In den Bänden von 1933 bis 1939 finden sich insgesamt 95 an den Verein adressierte Austrittserklärungen. Eine Überprüfung der Absender ergab, dass unter ihnen mindestens 76 Mitglieder jüdischer Herkunft gewesen sind, 44 haben ihre Vereinsmitgliedschaft gleich im ersten Jahr der NS-Diktatur aufgekündigt.⁶³ Die in der Geschäftsstelle des Vereins in der Neuen Mainzer Straße 47 per Post eingetroffenen Austrittserklärungen wurden zusammen mit den Durchschlägen der vom Vorsitzenden Max von Grunelius beziehungsweise vom Geschäftsführer Karl Gramm unterzeichneten Bestätigungsschreiben akribisch abgeheft-



Ludwig Heilbrunn, um 1930.
ISG: S7P1998/6.130

tet. Für Grunelius waren die Verabschiedungen eine traurige Pflicht, befanden sich unter den Adressaten doch langjährige Weggefährten und »Ewige Mitglieder« wie zum Beispiel Gustav Gerst.

Kommerzienrat Gustav Gerst hatte sich 1919 mit seiner Frau Ella, geborene Tietz, in Frankfurt niedergelassen und besaß Kaufhäuser in Bamberg und Chemnitz. Seine Wahlheimat verdankt Gerst mehrere Stiftungen, weshalb ihn die Universität mit der Ernennung zum »Ehrenbürger« würdigte und der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein ihn aufgrund seiner Verdienste als »Ewiges Mitglied« auf der Ehrentafel im Kunstgewerbe-Museum führte. Nur am Rande sei vermerkt, dass der Kunstfreund 1931 auch den Bau des Goetheturms ermöglicht hat. »Durch die Zeitverhältnisse«, teilte der gewiss tief enttäuschte Wohltäter Gerst am 9. Mai 1933 dem Kunstgewerbe-Verein mit, »bin ich leider gezwungen Sie zu bitten, mich aus der Liste Ihrer Mitglieder zu streichen.«⁶⁴ Nachdem sie ihre Kaufhäuser veräußert hatten, konnten Gustav und Ella Gerst 1939 gerade noch rechtzeitig über Schweden in die Vereinigten Staaten emigrieren. Einsam und mittellos tat sich der verwitwete Justizrat Ludwig Heilbrunn nach seiner 1939 geglückten Flucht ins britische Exil äußerst schwer, mit fast siebzig Jahren in der Metropole London noch einmal Fuß zu fassen. In seiner Heimatstadt hatte der Rechtsanwalt dem »Establishment« angehört und von 1910 bis 1928 als Stadtverordneter der Fortschrittlichen Volkspartei und später der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei mitten im politischen Leben gestanden. An der Seite von Oberbürgermeister Franz Adickes wirkte Heilbrunn an der Gründung der Universität mit, wofür ihn die Alma Mater mit der »Ehrenbürgerschaft« auszeichnete. Der im April 1933 von Propagandaminister Goebbels ausgerufene Boykott der jüdischen Anwaltskanzleien muss Heilbrunns Vertrauen in die Zukunft in den Grundfesten erschüttert und ihn noch im selben Monat zum Austritt aus dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein bewogen haben.⁶⁵ Dass im Dezember 1933 Heinrich Simon nach 22-jähriger Zugehörigkeit seine Mitgliedschaft aufkündigte, bedeutete für den Kunstgewerbe-Verein einen weiteren bitteren Verlust. Der Enkelsohn des Vereinsmitbegründers Leopold Sonnemann übte seit 1914 als Verleger, Herausgeber und Chef-

redakteur der angesehenen »Frankfurter Zeitung« erheblichen Einfluss auf das geistige Erscheinungsbild des überparteilichen Blattes aus. Bei den berühmten »Freitagstischen« in seiner Wohnung in der zweiten Etage des Hauses Untermainkai 3 – seit 1933 Hermann-Göring-Ufer 3 – bewirtete der Kunstsammler viele Geistesgrößen seiner Zeit. Max Beckmann, der 1919 vorübergehend im Untermainkai 3 eine Mansarde bewohnte und mitunter an den »Freitagstischen« teilnahm, porträtierte Simon 1922 und 1927 in zwei Lithographien. Nachdem Heinrich Simon im Mai 1934 als getaufter Jude aus der »Frankfurter Zeitung« ausscheiden musste, verließ er bald darauf Deutschland und ging über Paris nach Tel Aviv.⁶⁶ Die Schicksale von Gustav Gerst, Ludwig Heilbrunn und Heinrich Simon stehen für insgesamt 44 ähnlich gelagerte Vereinsaustritte im Jahr 1933, sie geben eine erste Vorstellung vom Niedergang des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins im Nationalsozialismus.

1935 kam es mit 14 Kündigungen zu einer zweiten, kleineren Austrittswelle jüdischer Mitglieder aus dem Kunstgewerbe-Verein, wobei die überwiegende Mehrheit der Mitgliedschaften nach der Bekanntgabe der »Nürnberger Gesetze« beendet wurden. Das auf dem Reichsparteitag der NSDAP am 15. September 1935 erlassene »Reichsbürgergesetz« und das »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« setzte die deutschen Juden zu Einwohnern minderen Rechts herab. Mit dem »Reichsbürgergesetz« wurden politische Rechte und die Verleihung von Ehrenämtern vom Nachweis der »arischen Abstammung« abhängig gemacht, so dass Juden keine Reichsbürger mehr sein konnten. Das »Blutschutzgesetz« stellte Eheschließungen und außereheliche Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden als »Rassenschande« unter Strafe. Die »Nürnberger Gesetze« schufen für die Verfolgung und die ständige Diskriminierung der Juden in Deutschland eine juristische Grundlage. Die Emanzipation der jüdischen Mitbürger war rückgängig gemacht und »der Weg zur physischen Vernichtung der Minderheit bereitet.«⁶⁷ Der Frankfurter Buch- und Kunsthändler Mario Uzielli gehörte zu den neun Vereinsmitgliedern, die 1935 nach dem Erlass der »Nürnberger Gesetze« den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein verlassen haben. Mit Datum vom



Heinrich Simon. Lithographie von Max Beckmann, 1922.

Sammlung Jürgen und Antje Conzelmann, Frankfurt am Main.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2015, Foto: Martin Joppen

23. Oktober 1935 teilte der gebürtige Frankfurter der Vereinsleitung mit: »Da ich demnächst von hier fortzuziehen beabsichtige, erkläre ich hiermit meinen Austritt aus dem Verein zum 31. Dezember 1935. Hochachtungsvoll Mario Uzielli.«⁶⁸ Der Sohn eines Pianisten und einer Opernsängerin konnte nach dem Ersten Weltkrieg seinen erlernten Beruf als Juwelier nicht mehr ausüben, da er bei einem Fronteinsatz schwer verwundet worden und auf einem Auge erblindet war. Aus dem Krieg heimgekehrt, wandte sich Uzielli den schönen Künsten zu, eröffnete mit Heinrich Tiedemann an der Schillerstraße eine Kunsthandlung und stellte im November 1918 erstmals in Frankfurt Bilder von Marc Chagall aus. Neben dem führenden Galeristen für moderne Kunst, Ludwig Schames, zeigten Tiedemann und Uzielli früh Interesse an den Arbeiten von Max Beckmann und präsentierten wiederholt neue Zeichnungen, Druckgraphiken und Gemälde in der Schillerstraße 15. Als Tiedemann nach Berlin fortzog, eröffnete Uzielli eine eigene Buch- und Kunsthandlung an der Neuen Mainzer Straße. Nachdem ihn die »Reichskulturkammer« ausgeschlossen hatte, weil er »Halbjude« war, musste Uzielli sein Geschäft schließen und den Beruf als Kunsthändler aufgeben. 1936 emigrierte Uzielli mit seiner Frau nach Liestal bei Basel, wo er in Robert von Hirsch einen Förderer fand.⁶⁹

Seit der Gründung im Jahr 1877 hatte sich der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein für viele Privatsammler zu einer Art zweiter Heimat entwickelt, bis in der NS-Diktatur auch die heile Welt der Kunstfreunde zerbrach. Die jüdischen Sammler kehrten einer nach dem anderen dem Kunstgewerbe-Verein den Rücken, der 1935 mit Maximilian von Goldschmidt-Rothschild⁷⁰, Alfred Oppenheim⁷¹ und Martin Flersheim wiederum drei herausragende Persönlichkeiten der Frankfurter Kulturszene verlor. Martin Flersheim war mit seinem jüngeren Bruder Ernst Mitinhaber der Importfirma Flersheim-Hess, beide waren leidenschaftliche Kunstsammler. Der Ältere engagierte sich zudem in der Kulturpolitik, gehörte seit 1899 dem Vorstand des Städelschen Museums-Vereins an und saß bis 1934 im Verwaltungsrat des Frankfurter Kunstvereins. Martin Flersheim hütete eine bedeutende Gemäldesammlung mit Werken von Max Liebermann, Franz von Lenbach oder Jakob Nussbaum, mit Letzte-



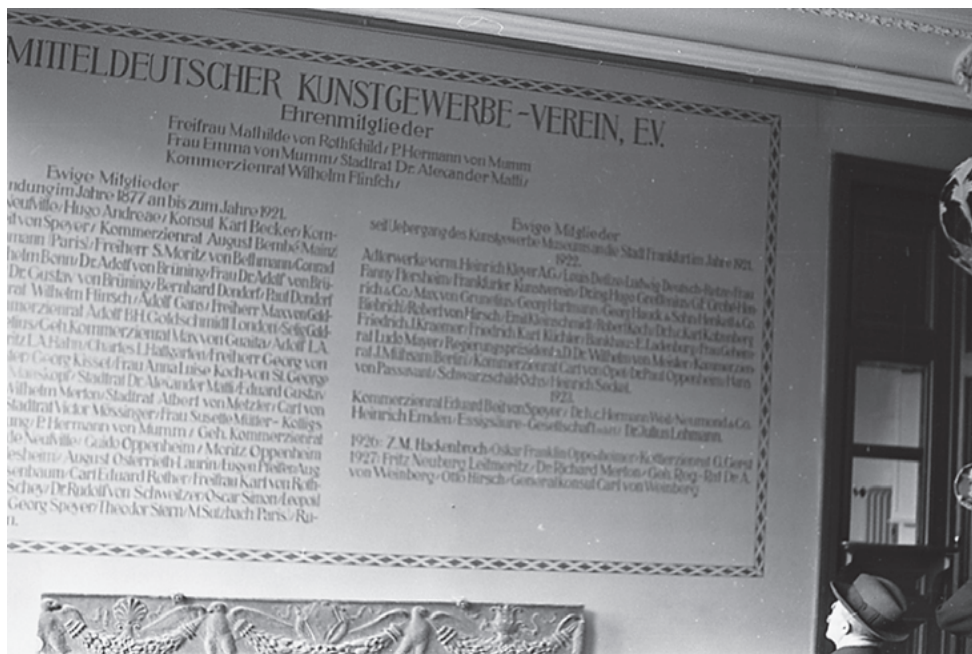
Martin und Florence Flersheim mit ihren Söhnen Herbert und Fritz (re.).
Ölgemälde von Jakob Nussbaum, 1904.
historisches museum frankfurt, Inv.-Nr.: B 73.6

rem war er freundschaftlich verbunden. »Ich habe Nussbaum«, erinnerte sich später der Direktor der Städtischen Galerie Alfred Wolters, »solange er noch in Frankfurt war, sehr viel gesehen, beispielsweise an den Sonntag-Abenden im Hause Martin Flersheim, des leidenschaftlichen Kunstfreundes, Kunstsammlers, Mäzens, in dessen schönem Haus mit dem pompösen Galerie-Anbau sich alle Frankfurter trafen, für die der Umgang mit Kunst ernsthafte Bedeutung hatte.«⁷² Im Namen ihres schwer kranken Gemahls erklärte Florence Flersheim am 14. November 1935 seinen Austritt aus dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein, bald darauf ist Martin Flersheim im Alter von 79 Jahren gestorben. Ernst Flersheim hat seine Mitgliedschaft im Kunstgewerbe-Verein am 27. November 1935 gekündigt und ist ein Jahr später vor den Nazis ins Exil nach Amsterdam geflohen. Von dort wurde Flersheim 1943 im Alter von 81 Jahren zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud zunächst in ein Internierungslager und dann in das Konzentrationslager Bergen-Belsen verschleppt, wo beide 1944 ums Leben gekommen sind.⁷³

Der Rückzug der jüdischen Mitglieder aus dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein erfolgte in der Regel ohne großes Aufheben. Das Gros der Austrittserklärungen umfasste wie bei Leo Horowitz nur einen Satz: »Hiermit«, teilte der Ziseleur und Bildhauer am 4. Dezember 1933 auf einer Postkarte kurz und bündig mit, »melde ich meinen Austritt aus ihrem Verein an.«⁷⁴ Für gewöhnlich richtete dann der Vereinsvorsitzende Max von Grunelius an die Absender ein knappes Bestätigungsschreiben, in dem er sich mit den immer wiederkehrenden Formulierungen »mit lebhaftem Bedauern« und »aufrichtigem Dank« von dem ehemaligen Mitglied verabschiedete.⁷⁵ Nur der Numismatiker und Münzhändler Julius Cahn übte am 20. Oktober 1935 in seiner Austrittserklärung heftige Kritik am Verhalten der Vereinsleitung: »Es ist mir«, begründete Cahn nach fast vier Jahrzehnten der Zugehörigkeit seinen Rückzug, »aber nicht möglich, länger einem Vereine anzugehören, der es nicht vermochte, das Andenken und die Ehre seiner stiftenden Mitglieder zu wahren und es zuließ, daß unsere Ehrentafel im Treppenhaus des Museums durch einen Teppich verdeckt wurde.«⁷⁶ Als Zugeständnis an die braunen Machthaber verstieß

die Verhängung der zahlreiche jüdische Namen aufweisenden Tafel gegen die Vereinssatzung. Paragraph sechs versprach »Ewigen Mitgliedern« und Ehrenmitgliedern die namentliche Nennung auf der Gedenktafel im Kunstgewerbe-Museum. Cahns Briefkarte weist interne Vermerke der Geschäftsstelle des Kunstgewerbe-Vereins auf, denen zufolge der Vorstand auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht reagiert hat. Cahn ist an Heiligabend 1935 kurz vor seinem 64. Geburtstag in Frankfurt gestorben. Die in der Schweiz erscheinende Fachzeitschrift »Revue Suisse de Numismatique« widmete Julius Cahn einen sehr persönlichen Nachruf, der nicht nur an den Münzhändler, sondern auch an den Kriegsfreiwilligen erinnerte, der 1916 vor Verdun verwundet worden war. »Alle«, so der Neffe des Verstorbenen und Verfasser des Nekrologs Herbert A. Cahn, »die Julius Cahn nahe standen, kannten das starke Temperament, mit dem er sich für eine Sache einzusetzen wusste, von der er überzeugt war. Er war ein begeisterter Burschschafter, ein begeisterter Freidenker, ein begeisterter Heimatkenner, und, allem voran, ein begeisterter Deutscher. Und diese Begeisterung war genährt von einem unerschütterlichen Optimismus, der ihn trotz allem bis zur Todesstunde nicht verliess.«⁷⁷

Die Ehrentafel des Kunstgewerbe-Vereins ist nach 1935 in der Versenkung verschwunden. Möglicherweise ist sie im November 1943 oder im März 1944 bei einem der verheerenden Luftangriffe auf die Frankfurter Innenstadt mit der schwer beschädigten Häuserzeile Neue Mainzer Straße 45 bis 51 untergegangen. Der Protest von Julius Cahn schien ungehört verhallt zu sein, als im September 1960 der stellvertretende Vorsitzende des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Eduard Vollrath, das Problem der verschollenen Ehrentafel in einem Schreiben an den Präsidenten der Polytechnischen Gesellschaft, Kurt Blaum, wieder zur Sprache brachte. Rechtsanwalt Vollrath unterrichtete Blaum über die Absicht des Kunstgewerbe-Vereins, an die alte Tradition wieder anzuknüpfen und verdiente Mitglieder und Stifter wieder auf einer Ehrentafel zu verewigen. Aus Respekt vor den Altvorderen sollten die auf der ursprünglichen Gedenktafel verzeichneten Namen auf die neue Tafel übertragen werden. Ohne das Original und mangels schriftlicher Dokumente war sich der Vereins-



**Ehrentafel im Treppenhaus des Kunstgewerbe-Museums
an der Neuen Mainzer Straße, um 1928.**
Museum Angewandte Kunst, Frankfurt a. M.

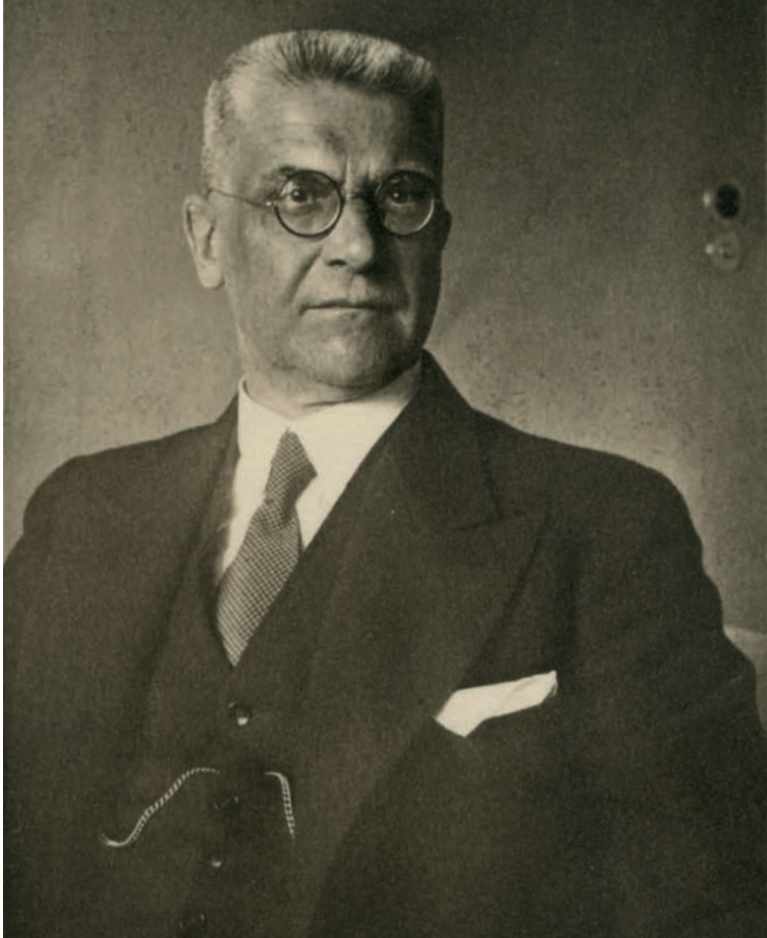
vorstand jedoch im Unklaren, wer einst alles auf der Ehrentafel gestanden hatte. Das Tochterinstitut richtete daher an die Polytechnische Muttergesellschaft das Ersuchen, in ihrem Archiv nach Unterlagen zur Gedenktafel des Kunstgewerbe-Vereins zu recherchieren.⁷⁸ Ohne Quellenangabe veröffentlichte der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein 1961 in seinem regelmäßig erscheinenden und an Mitglieder, Gönner und Freunde verteilten Informationsblatt eine Aufstellung der Ehrentafel-Namen. In alphabetischer Reihenfolge umfasst die Liste von den Adlerwerken vormals Heinrich Kleyer bis zu den Brüdern Arthur und Carl von Weinberg 106 Personen und Firmen. Das Verzeichnis enthält so klangvolle Namen

wie Bethmann, Hallgarten, Metzler, Mumm zu Schwarzenstein oder Rothschild und liest sich wie ein »Who's who« der Frankfurter Bürgergesellschaft. Unter den 106 Geehrten waren mindestens 44 Personen und Firmeneigentümer jüdischer Herkunft. 1962 soll im Museum für Kunsthandwerk als Ersatz für die ursprüngliche Ehrentafel eine »interimistische Tafel« aufgehängt worden sein.⁷⁹

Der Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins unternahm im Januar 1936 mit der Veröffentlichung einer Werbebroschüre den Versuch, dem Mitgliederschwund entgegenzusteuern. Die einzige während der NS-Zeit von dem Verein herausgegebene Publikation umfasst lediglich neun Seiten und einen Bildteil mit Schwarzweißaufnahmen von sieben dem Kunstgewerbe-Museum zugeführten Kunstwerken. Der Broschüre ist ein Zitat des Museumsdirektors Adolf Feulner vorangestellt, in dem er die bildende Kunst und die Museen als »Verewigungsformen« der Menschheit bezeichnet. »Wir arbeiten«, so der Kunsthistoriker, »für das ewige Leben der Stadt.«⁸⁰ Unter der Überschrift »Heimatliebe und Heimatstolz der Bürger« rekapitulierte der Verein die eigene Gründungsgeschichte. Frankfurter Bürger hatten 1877 den Verein zur »Hebung des vaterländischen Kunstgewerbes«⁸¹ ins Leben gerufen und mit Hilfe der Polytechnischen Gesellschaft e.V. in der Neuen Mainzer Straße 47/49 unter anderem das Kunstgewerbe-Museum eröffnet. Vor dem Hintergrund der Nachkriegsnot musste der Verein 1921 das Museum mit all seinen Kunstschatzen der Stadt Frankfurt übergeben und sich vom Träger zum Förderer der Einrichtung wandeln. Im weiteren Verlauf liest sich der Text der Werbebroschüre wie eine Erwiderung auf die von nationalsozialistischen Kritikern gegenüber dem Kunstgewerbe-Museum ins Feld geführten Vorbehalte: »Museen sind kein Luxus und keine bloßen Schatzkammern und sie sind auch nicht allein Sehenswürdigkeiten und Stätten des Kunstgenusses. Ihre Aufgabe geht viel weiter. Sie sind Wahrer der Tradition, und als Spender von Anregungen wollen sie befruchtend in das lebendige Kunstschaffen eingreifen. Die hohe Aufgabe, die der Allgemeinheit dient, gilt es weiter zu pflegen, besonders jetzt, nachdem Frankfurt die Stadt des deutschen Handwerks geworden ist. Wir brauchen dazu die Hilfe aller.«⁸²

Den Werbebroschüren waren in der Hoffnung auf neue Mitstreiter gedruckte Beitrittserklärungen beigelegt. Der Mindestbeitrag betrug zehn Reichsmark im Jahr. Als »Gegenleistung« stellte der Vorstand »Vorträge über bildende Kunst durch Fachwissenschaftler von Rang«⁸³ in Aussicht. Damit sich Interessenten ein Bild von der Qualität der Vortragsveranstaltungen machen konnten, folgte auf den Werbetext eine Liste mit ausgewählten Referenten, die in den vergangenen Jahren auf Einladung des Kunstgewerbe-Vereins in Frankfurt über ihre Fachgebiete berichtet hatten. Dabei zögerten die Herausgeber nicht, auch auf den 1933 wegen seines Eintretens für die moderne Kunst entlassenen Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Max Sauerlandt, oder auf den Berliner Professor der Kunstgeschichte Adolph Goldschmidt hinzuweisen, der 1938 aufgrund seines jüdischen Glaubens in die Schweiz emigrieren sollte.⁸⁴ Für 1936 waren Veranstaltungen mit dem Vorstandsmitglied Adolf Feulner sowie mit dem Breslauer Professor Dagobert Frey und mit dem Kustos Walter Holzhausen aus Dresden geplant. Die Werbeaktion fand keine große Resonanz: Von Januar bis März 1936 traten dem Kunstgewerbe-Verein insgesamt 14 Mitglieder bei.⁸⁵

Das Vorstandsmitglied Dolf von Brüning hat im Frühjahr 1936 vier neue Mitglieder geworben. Der Enkelsohn des Mitbegründers und ersten Vorsitzenden des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Adolf von Brüning, war im Mai 1935 für den verstorbenen Alfred Günther in den Vorstand gewählt worden. Im Dritten Reich gab es noch vier weitere Veränderungen im Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins. Für Hermann von Passavant, der wegen ständiger Abwesenheit von Frankfurt sein Amt niedergelegt hatte, kam im April 1936 mit Joachim von Meister noch ein Enkel eines der Gründerväter des Höchster Chemieunternehmens Farbwerke vormals Meister, Lucius & Brüning in den Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins. Als der Tod im Dezember 1937 und Februar 1938 durch das Ableben von Gustav Schaumann und Paul Roediger Lücken in das Gremium riss, wählte die Mitgliederversammlung am 12. April 1938 den Frankfurter Stadtrat Rudolf Keller und den Rechtsanwalt Eduard Vollrath in den Vorstand.⁸⁶ Der 50-jährige Jurist Vollrath, der sich im Engeren



Rudolf Keller, um 1935.
ISG: Personalakte 73.674

Ausschuss der Polytechnischen Gesellschaft bereits als integrierender Mitstreiter erwiesen hatte, folgte Justizrat Roediger im Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. Weder Stadtrat Keller noch Rechtsanwalt Vollrath besaßen das Parteibuch der NSDAP. Obwohl Vollrath 1933 mehrere Monate die SS als förderndes Mitglied mit einem monatlichen Beitrag von fünf Reichsmark unterstützt hatte, stellte die Frankfurter Spruchkammer im März 1948 das Verfahren gegen ihn ein, da ansonsten nichts Belastendes gegen ihn vorlag.⁸⁷ Sein Vorstandskollege Rudolf Keller ist bis 1933 und vermutlich darüber hinaus ein Liberaler gewesen. Von 1918 bis 1925 hatte er den Essener Ortsverband der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei geleitet, ab 1930 gehörte er der Deutschen Staatspartei an. Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wählte Keller im Oktober 1927 mit absoluter Mehrheit zum Schul- und Kulturdezernenten. Vermutlich aus Angst vor dem Verlust seines Amtes beantragte Keller am 29. April 1933 die Aufnahme in die NSDAP, die jedoch abgelehnt wurde. Während Gauleiter Sprenger den Stadtrat wegen seiner liberalen Vergangenheit für politisch unzuverlässig erachtete und auf dessen Entlassung drängte, schätzte Oberbürgermeister Krebs die fachkundige Arbeit Kellers und hielt an ihm fest. Die Versuche der Gauleitung, den Frankfurter Kulturdezernenten abzusetzen, scheiterten letztlich aus formalen Gründen an den Entscheidungen des Regierungspräsidenten und des preußischen Innenministers. Rudolf Keller blieb bis 1945 und mit Billigung der amerikanischen Militärregierung bis zum Sommer 1946 im Amt. Bei der ersten regulären Magistratswahl nach dem Krieg wurde Keller am 25. Juli 1946 nicht wiedergewählt und ging mit 67 Jahren in den Ruhestand.⁸⁸

Indem der promovierte Jurist und Kunsthistoriker Walter Mannowsky im Juni 1938 die Nachfolge von Adolf Feulner als Direktor des in Museum für Kunsthandwerk⁸⁹ umbenannten Kunstgewerbe-Museums antrat, stieg die Anzahl der Parteigenossen im Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins auf drei.⁹⁰ Mannowsky war am 1. Mai 1933 in Danzig, wo er das Stadtmuseum geleitet hatte, in die NSDAP eingetreten und gehörte der SS als förderndes Mitglied an. Im August 1941 wurde der Direktor des Museums für Kunsthandwerk gemeinsam mit dem Direktor des

Städel, Ernst Holzinger, und Richard Oehler zum »Sachverständigen zur Sicherung und Verwertung von deutschem Kulturgut aus jüdischem Besitz für Zwecke des Reiches« im Gau Hessen-Nassau ernannt. Aus politischen Gründen wurde Mannowsky am 12. Mai 1945 vom Dienst suspendiert und bald darauf fristlos entlassen. Von Kulturdezernent Rudolf Keller, Stadtkämmerer Friedrich Lehmann und der Kustodin am Museum für Kunsthandwerk, Viktoria von Lieres, entlastet, stufte die Frankfurter Spruchkammer Mannowsky am 13. Juli 1946 in die Gruppe vier der »Mitläufer« ein. »Der Betroffene«, so die Urteilsbegründung der Kammer, »hat glaubhaft vorgetragen, dass es ihm bei der Mitgliedschaft in der NSDAP darum zu tun gewesen ist, die von ihm betreuten Sammlungen moderner Kunst gegenüber den Zugriffen der Nationalsozialisten zu schützen und diese Kunstwerke zu erhalten. [...] Aus den Ausführungen der Zeugin Dr. von Lieres ist darüber hinaus klar geworden, dass der Betroffene nie für die NSDAP eingetreten ist, dass er aber vielmehr seine Mitarbeiter und Untergebenen abgehalten hat, der Partei näher zu kommen oder ihr gar beizutreten.«⁹¹ Am 1. August 1946 kehrte Mannowsky auf den Direktorenposten im Museum für Kunsthandwerk zurück.

Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein suchte im Januar 1936 in der Hoffnung auf neue Mitglieder die Öffentlichkeit. Für den Vortrag des Dresdner Kustos Walter Holzhausen am 23. Januar 1936 über »Die Schätze des Grünen Gewölbes« setzte der Verein zum ersten Mal Plakate als Werbemittel ein. Geschäftsführer Gramm beauftragte die Deutsche Städte-Reklame GmbH, vom 20. bis zum 23. Januar 1936 an 300 Stellen im gesamten Stadtgebiet die von der Bauerschen Schriftgießerei gelieferten Werbepлакate auszuhängen. Offenbar hatte sich der Aufwand gelohnt, denn die Plakatierung der drei Vortragsveranstaltungen pro Jahr wurde beibehalten.⁹² Um »weitere Kreise unserer Stadt über die Tätigkeit unseres Vereins zu unterrichten«⁹³, beteiligte sich der Kunstgewerbe-Verein ab Juni 1937 an den »Nachrichten aus dem Frankfurter Kulturleben« und veröffentlichte in dem Blatt seine heute sonst nirgends mehr greifbaren Geschäftsberichte.⁹⁴ Die »Nachrichten« erschienen einmal im Monat als vierseitige Sonderbeilage der »Frankfurter Wochenschau« und sollten den



wissenschaftlichen und kulturellen Vereinen und Einrichtungen als Mitteilungsblatt dienen. Die »Wochenschau« wurde von der städtischen »Nachrichtenstelle« und ihrem Leiter Franz Lerner herausgegeben. Der Kunstgewerbe-Verein nahm der »Nachrichtenstelle« einen kleinen Teil der Auflage ab und verteilte die Exemplare an seine Mitglieder. Der verantwortliche Redakteur der »Wochenschau«, Franz Lerner, beklagte sich im Januar 1938 bei Oberbürgermeister Krebs über die »Trägheit und Nachlässigkeit« der Vereine. Nur der Frankfurter Kunstverein, der Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde und der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein hätten sich bislang an den »Nachrichten aus dem Frankfurter Kulturleben« beteiligt. Lerner machte sich mit einem verbalen Rundumschlag Luft, indem er auf geradezu zynische Art und Weise die Abkapselung der Vereinsvorstände kritisierte: »Alle klagen mit Recht über Mitgliederschwund und Ueberalterung. Die Ursachen dafür werden aber nicht erkannt oder bewusst übersehen. Der Hauptfehler fast aller in Betracht kommenden Vereine – mit Ausnahme der Senckenbergischen Na-

Bestliche Mitglieder am
5. Oktober 1936

<i>Adolf Beckhardt</i>	<i>25</i>	—
<i>Bong jr</i>	<i>5</i>	—
<i>Emil Büllinger</i>	<i>25</i>	—
<i>A. Feist - Belmont</i>	<i>15</i>	—
<i>Sedler, Leo</i>	<i>10</i>	—
<i>Rudolf v. Göttschmitt</i>		—
<i>P. Wikan</i>	<i>20</i>	—
<i>Albert v. J. R.</i>	<i>10</i>	—
<i>Hugo Halbring</i>	<i>50</i>	—
<i>Rudolf Kahn</i>	<i>10</i>	—
<i>fran Hilig Lotenburg</i>	<i>10</i>	—
<i>Hsh. Jacob Hele</i>	<i>10</i>	—
<i>Hermann Hette</i>	<i>10</i>	—
<i>Ludwig Oll</i>	<i>10</i>	—
<i>Emma Kisser</i>	<i>7</i>	—
<i>J. Rosenbaum</i>	<i>50</i>	—
<i>Carl B. Salomon</i>	<i>10</i>	—
<i>Dr. Josef Schrab</i>	<i>10</i>	—
<i>Dr. R. Solm</i>	<i>10</i>	—
<i>Dr. Otto Wormer</i>	<i>12</i>	—
	<i>309</i>	—

36

DRUCKSACHE

Einladungskarte für eine Vortragsveranstaltung des Kunstgewerbe-Vereins. Auf der Rückseite hat Geschäftsführer Karl Gramm die Namen der verbliebenen jüdischen Vereinsmitglieder notiert, 5. Oktober 1936. ISG: Museum für Kunsthandwerk 11, f. 36r./v.

turforschenden Gesellschaft, für die Prof. Dr. Richter vorbildlich arbeitet – ist ihre gesellschaftliche Abgeschlossenheit, die betonte Absonderung eines Kreises alter Leute, die unter sich bleiben wollen und eine gehobene Vereinsmeierei betreiben. Aus diesem Grunde haben auch viele Vereine bis zum letzten Augenblick an den nichtarischen Mitgliedern festgehalten und trauern ihnen heute noch nach. Wenn die Vereine wieder ihren alten Ueberlieferungen entsprechend leben und in der Stadt Bedeutung erlangen sollen, dann brauchen sie frisches Blut in Haupt und Gliedern.«⁹⁵

Im Vorstand des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins lag das Durchschnittsalter im Januar 1938 bei etwa 57 Jahren.⁹⁶ Max von Grunelius und Georg Hartmann, beide Jahrgang 1870, waren in dem Kreis mit 67 Lenzen die Senioren, das jüngste Vorstandsmitglied, Heinrich Jost, zählte 48 Jahre. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der Kunstgewerbe-Verein auf seine jüdischen Mitglieder irgendeinen Druck ausgeübt hat, um sie zum Austritt zu bewegen. Der »Arierparagraph« hat in die Vereinssatzung keinen Eingang gefunden.

Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein hatte ein Auge auf seine Mitglieder jüdischer Herkunft. Auf einer zufällig überlieferten Einladungskarte für den am 24. März 1936 von dem Breslauer Professor Dagobert Frey über »Polnische Kunst« gehaltenen Vortrag hat der Geschäftsführer des Kunstgewerbe-Vereins auf der Rückseite mit Bleistift die Namen der »Restlichen Nichtarier am 5. Oktober 1936« und die Höhe ihres Jahresbeitrags notiert. Die unscheinbare Notiz belegt die prekäre Gesamtsituation und ist ein sicheres Indiz dafür, dass von 1933 bis 1939 deutlich mehr als 76 Mitglieder jüdischer Herkunft den Kunstgewerbe-Verein verlassen haben. Nur für acht der zwanzig auf der Karte aufgelisteten Personen und Firmen sind in den Mitgliederakten die Austrittserklärungen vorhanden, das heißt, das Wegbleiben von zwölf Mitgliedern, darunter das Auktionshaus Hugo Helbing⁹⁷, ist nicht aktenkundig.⁹⁸ Die drei zuletzt dokumentierten Austritte der Freiherren Albert und Rudolf von Goldschmidt-Rothschild sowie von Rudolph Kahn datieren aus der Zeit nach dem Novemberpogrom 1938.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kam es in ganz Deutschland zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung. Für die organisierten Ausschreitungen diente der NSDAP das Attentat Herschel Grynszpan auf den aus Frankfurt stammenden Mitarbeiter der Deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, als Vorwand. In den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 begannen SA-Trupps in Zivil in Frankfurt damit, die Synagogen niederzubrennen und jüdische Geschäfte und Wohnungen zu verwüsten. Dabei wurden die Synagogen am Börne-

platz, an der Friedberger Anlage und an der Börnestraße vollständig zerstört, die beiden jüdischen Gotteshäuser im Westend schwer beschädigt und geplündert. Mehr als 3.000 von der Geheimen Staatspolizei anhand vorbereiteter Listen verhaftete männliche Juden im Alter zwischen 16 und 65 Jahren wurden im Verlauf des Pogroms in die Festhalle verschleppt und von dort in die Konzentrationslager Buchenwald und Dachau deportiert.⁹⁹ Unter den nach Buchenwald verschleppten Frankfurter Juden war auch das ehemalige Mitglied des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins Robert Istel. Der 59-jährige Privatmann ist am 21. November 1938 im Konzentrationslager umgekommen.¹⁰⁰ Nach der Eskalation des Terrors und der Gewalt ergriffen viele Juden endgültig die Flucht ins Ausland. Als letztes Mitglied jüdischer Herkunft, dessen Austrittserklärung in den Akten überliefert ist, teilte am 28. Februar 1939 Rudolph Kahn dem Kunstgewerbe-Verein mit: »Da ich im nächsten Monat meinen Wohnsitz ins Ausland verlege, bitte ich, meine Mitgliedschaft als erloschen zu betrachten.«¹⁰¹ Unterschrieben hatte das langjährige Vereinsmitglied mit »Rudolph Israel Kahn«, denn seit August 1938 war die diskriminierende Verordnung in Kraft, nach der alle Juden die zusätzlichen Zwangsnamen Sara beziehungsweise Israel führen mussten.

Max von Grunelius traf sich am 12. April 1939 mit seinem Stellvertreter Eduard Vollrath und dem Geschäftsführer Karl Gramm zu einer internen Besprechung. Zur Vorbereitung des Termins hatte Gramm mit schwarzer Tinte sieben Fragen auf einem Blatt Papier aufgelistet.¹⁰² Die Sitzung war anberaumt worden, um die Notwendigkeit einer Ergänzung der Vereinsstatuten um einen »Arierparagrafen« zu erörtern. Nach dem, was sich während der Novemberpogrome 1938 zugetragen hatte, fragten sich Grunelius und Gramm, ob eine Änderung der Satzung überhaupt noch erforderlich war. Schließlich sei die Beteiligung von »Nicht-Reichsbürgern« an öffentlichen kulturellen Angelegenheiten durch die »ganze Einstellung der Regierung« sowieso ausgeschlossen. Andererseits befürchtete die Leitung des Kunstgewerbe-Vereins, wegen der noch nicht auf das »Führerprinzip« umgestellten und keinen »Arierparagrafen« enthalten-

Prot. Besp. einer Besprechung. - Änderung des Beschlusses von J. 1928 über
 die Gleichschaltung d. V. d. K. mit d. n. Gewerkschaft
 & Gewerkschaft am 12/4. 1939

Frage 1.) Ist überhaupt eine Ergänzung der Satzung
 nötig, nachdem durch die ganze Einsetzung der
 Regierung mit dem 11. Nov. 1938 die Beteiligung
 an Betr. Verhandlungen bei allen öffentlichen Angelegenheiten
 (Kunstwerken) besteht?

Frage 2.) Gemäß § 1 der Satzung der Gewerkschaft der
 Kunststoffe ist der Vorschlag für eine eventuelle
 Ergänzung der Satzung von uns her, nachdem
 die Verhandlungen mit den Behörden erfolgt ist,
 das - mit der Zustimmung der Reichsregierung
 (Gesetz v. 19. 11. 1938) - im Einklang
 mit dem Zweck der Kunstwerke Gewerkschaften, schon
 ein Gewerkschaftsrecht für ein solches Verbot die
 Befugnisse zurückzuführen?

Stellen Änderung
 notwendig!
 mit § 1
 ändern!

Frage 3.) Haben die Verhandlungen der Reichsregierung der
 höchsten Stelle, die die Gewerkschaften, wie
 die offiziell erläuterten Gewerkschaften?

Frage 4.) Auch wenn Frage 3) verneint wird, dürfte
 es sich empfehlen, auf die bet. Verordnungen
 Rücksicht zu nehmen?

Punkt 5.) Empfiehlt sich die vorgeschlagene Ergänzung
 der Satzung in dieser Form?

Frage 6.) Wortlaut für die Ergänzung?

Frage 7.) Ist auch jetzt die Beteiligung zu 2 unvorhersehbar
 schieds-Verhandlung zulässig?

[Vertical red handwritten notes:]
 Die Verhandlungen sind im Gange.
 Die Reichsregierung hat sich
 mit dem Vorschlag auseinandergesetzt.
 Die Gewerkschaften sind
 mit dem Vorschlag einverstanden.
 Die Verhandlungen sind im Gange.
 Die Reichsregierung hat sich
 mit dem Vorschlag auseinandergesetzt.
 Die Gewerkschaften sind
 mit dem Vorschlag einverstanden.
 Die Verhandlungen sind im Gange.
 Die Reichsregierung hat sich
 mit dem Vorschlag auseinandergesetzt.
 Die Gewerkschaften sind
 mit dem Vorschlag einverstanden.
 Die Verhandlungen sind im Gange.
 Die Reichsregierung hat sich
 mit dem Vorschlag auseinandergesetzt.
 Die Gewerkschaften sind
 mit dem Vorschlag einverstanden.

Tagesordnung und Ergebnisprotokoll einer am 12. April 1939 von Max von Grunelius mit Eduard Vollrath und Karl Gramm über die „Gleichschaltung“ der Vereinssatzung abgehaltenen Besprechung.
 ISG: Museum für Kunsthandwerk 22, f. 1r

den Satzung ins Visier der braunen Machthaber zu geraten, zumal die »Reichskammer der bildenden Künste« einen besonders rigiden antisemitischen Kurs verfolgte. Die Statuten kultureller Vereinigungen hatten nach einer Verfügung der Reichskammer einen »Arierparagraphen« mit dem folgenden Wortlaut aufzuweisen: »Mitglied des Vereins kann nicht sein, bei dem auch nur ein Großelternanteil Jude oder jüdischer Mischling im Sinne der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGB 1.I.3.1333) ist.«¹⁰³

Mit roter Tinte hat am 12. April 1939 der Geschäftsführer des Kunstgewerbe-Vereins, Karl Gramm, im Anschluss an die Besprechung mit Max von Grunelius und Eduard Vollrath quer über das Blatt mit den zu erörternden Fragen ein Ergebnisprotokoll niedergeschrieben. Rechtsanwalt Vollrath, der zuvor bereits an der satzungsmäßigen »Gleichschaltung« des Frankfurter Kunstvereins mitgewirkt hatte, riet eindringlich davon ab, den Statuten des Kunstgewerbe-Vereins einen »Arierparagraphen« hinzuzufügen, da geänderte Satzungen durch die von Joseph Goebbels geleitete Reichskulturkammer komplett neu zu genehmigen waren. Bevor die »in vielen Punkten« nicht mit den nationalsozialistischen »Satzungs-Normen« übereinstimmenden Vereinsstatuten der Kammer vorgelegt werden könnten, müssten sie von Grund auf »im Sinne der neuen Vorschriften umgearbeitet werden.«¹⁰⁴ Hierbei könnte vonseiten der Regierung der Anspruch erhoben werden, künftig den Vorsitzenden beziehungsweise den »Führer« des Vereins zu bestimmen. Um keine schlafenden Hunde zu wecken, beließ der Kunstgewerbe-Verein daher alles beim Alten. Die Vereinsstatuten wurden weder dem nationalsozialistischen Führerprinzip noch den »Ariervorschriften« angepasst. Aus der Untätigkeit in der Satzungsfrage spricht eine innere Distanz zur NS-Diktatur. Für den Kunstgewerbe-Verein hätte die Annahme des »Arierparagraphen« keine praktischen Auswirkungen gehabt, da zu diesem Zeitpunkt bereits alle Mitglieder jüdischer Herkunft ausgetreten waren. Am Rand eines am 14. April 1939 handschriftlich niedergelegten Vermerks zum Stand der Mitgliederzahl hat Geschäftsführer Gramm in Klammern hinzugefügt: »Keine Juden!«¹⁰⁵

Das NS-Regime überzog die jüdische Bevölkerung mit immer neuen Repressalien. So mussten die Juden zum Beispiel nacheinander Führerscheine, Wertgegenstände aus Edelmetall und Rundfunkgeräte abliefern. Nach Kriegsbeginn erreichte die Verfolgung mit der Verordnung, dass ab dem 19. September 1941 Juden in der Öffentlichkeit einen Davidstern aus gelbem Stoff mit dem Schriftzug »Jude« auf der Kleidung zu tragen hatten, einen vorläufigen Höhepunkt. Exakt einen Monat später, am 19. Oktober 1941, begann die Deportation der Frankfurter Juden in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten. Mehr als 1.100 Juden wurden an jenem Oktobertag von bewaffneter SA aus ihren Wohnungen geholt, am helllichten Tag mitten durch die Stadt zur Großmarkthalle getrieben und von dort per Eisenbahn in das Ghetto von Lodz deportiert.¹⁰⁶ Unter den am 18. August 1942 mit dem siebten großen Deportationszug aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppten Juden befand sich auch der 79-jährige Justizrat Albert Katzenellenbogen. 1933 war der Direktor der Commerz- und Privatbank, der außerdem den Aufsichtsräten von Buderus in Wetzlar oder der Commerzbank AG in Frankfurt angehört hatte, von den Nationalsozialisten aller Ämter enthoben worden. Nach mehr als 30-jähriger Mitgliedschaft zog sich Katzenellenbogen am 13. November 1935 aus dem Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein zurück. Von Theresienstadt wurde Albert Katzenellenbogen am 25. August 1942 nach Maly Trostenez nahe dem Ghetto Minsk verbracht, wo er wahrscheinlich ermordet wurde.¹⁰⁷ Gauleiter Sprenger erklärte im Frühjahr 1943 Frankfurt für »judenfrei«. Gleichwohl kam es noch bis Mitte März 1945 zu zahlreichen kleineren Transporten in das Ghetto Theresienstadt und das Konzentrationslager Auschwitz.

Der am 1. September 1939 durch den deutschen Angriff auf Polen ausgelöste Zweite Weltkrieg besetzte nach und nach alle Lebensbereiche. Beim Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein ging der Schrumpfungsprozess weiter, denn am 22. Januar 1940 zählte der Verein nur noch 97 Mitglieder, zwölf lebende »Ewige« und zwei »Gönner« mit eingerechnet.¹⁰⁸ Die Vortragsreihe wurde bis zum Beginn der schweren Luftangriffe im Jahr 1943 fortgeführt. Dabei nahm Oberbürgermeister Krebs im Januar 1940

**Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein
Frankfurt am Main**

**Lichtbildervortrag:
Bilder aus der
kunstgeschichtlichen
Entwicklung
des Sudeten-Raumes**

von

Professor Dr. Edmund Braun
Direktor des Reichsgau-Museums in Troppau
Mittwoch, 24. Januar 1940, abends 8 Uhr
im Hörsaale der Kunstschule, Neue Mainzer Straße 47

Eintritt für Nichtmitglieder RM. 1.-

W. F. Engel & Co., Frankfurt am Main

Werbeplakat, Januar 1940.
ISG: Museum für Kunsthandwerk 20

mit der Anbahnung eines Vortrags über Kunstwerke des Sudetenlandes massiv Einfluss auf die Programmgestaltung. Nach der im Münchner Abkommen vom 30. September 1938 zugunsten »Großdeutschlands« ausgehandelten Abtrennung der Sudetengebiete von der Tschechoslowakei waren die Nationalsozialisten darauf bedacht, die natürliche Zugehörigkeit der annektierten Gebiete zum Dritten Reich herauszustellen. Oberbürgermeister Krebs strebte mit der im Sudetenland gelegenen Stadt Troppau einen Kulturaustausch an und erteilte den Museumsdirektoren Mannowsky und Wolters den Auftrag, mit dem Direktor des dortigen Reichsgaumuseums, Edmund Braun, einen Vortrag in der Reihe des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins zu vereinbaren. Die von langer Hand für den 24. Januar 1940 vorbereitete Vortragsveranstaltung wäre beinahe ins Wasser gefallen, weil die Wehrmacht am Vortag den zur Beheizung des Hörsaals in der Städel-Kunstschule bereitgehaltenen Koks für ein Lazarett beschlagnahmte. Die Veranstaltung konnte kurzfristig in das Hotel Frankfurter Hof verlegt und die Gäste am Abend dorthin umgeleitet werden. Oberbürgermeister Krebs, Kreiskulturwart Friedrich von Holzhausen, der Leiter der städtischen »Nachrichtenstelle« Franz Lerner und andere geladene Gäste wurden durch einen telefonischen Rundruf vorab über den neuen Veranstaltungsort informiert. Der Referent Edmund Braun erfüllte mit seinem Vortrag »Bilder aus der kunstgeschichtlichen Entwicklung des Sudetenraumes« vor der enttäuschenden Zuschauerkulisse von rund siebzig Personen die in ihn gesetzten Erwartungen. »Es galt«, kommentierte das »Frankfurter Volksblatt« den Vortragsabend, »den Nachweis des unlösbaren Zusammenhangs zu führen zwischen der Kultur des Altreichs und der kunstgeschichtlichen Entwicklung des Sudetenraums; dieser Nachweis gelang in überzeugendster Weise schon allein durch die Beispiele aus dem mährisch-schlesischen Kulturraum.«¹⁰⁹ Der Eingriff des Oberbürgermeisters in die Programmgestaltung des Kunstgewerbe-Vereins blieb die Ausnahme.

Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein hat sich durch das Dritte Reich laviert. Die Auswahl der Referenten und der Vortragsthemen schwankte dementsprechend zwischen Anpassung und Abgrenzung. Auf

die Propagandaveranstaltung zur Kunstgeschichte der Sudetengebiete folgte im nächsten Zyklus ein Vortrag von Carl Georg Heise über den 1894 geborenen Lübecker Maler, Zeichner und Gebrauchsgraphiker »Alfred Mahlau – Zum Problem von Freiheit und Bindung in der bildenden Kunst«. Als Direktor des Lübecker St. Annen-Museums war Heise nach der Machtübernahme bei den Nationalsozialisten wegen seines entschiedenen Eintretens für die Kunst der Moderne in Ungnade gefallen und im September 1933 nach Paragraph sechs des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« in den Ruhestand versetzt worden.¹¹⁰ Der Kunsthistoriker verlegte seinen Wohnsitz in die Reichshauptstadt Berlin und betätigte sich dort als Autor und Verleger. Heise war gut in der Kulturszene vernetzt und korrespondierte in Frankfurt sowohl mit dem Direktor der Städtischen Galerie Alfred Wolters als auch mit dem Direktor des Museums für Kunsthandwerk Walter Mannowsky. Über den im Dezember 1940 von Mannowsky unterbreiteten Vorschlag, in der Reihe des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins vorzutragen, war Heise sichtlich erfreut. »Es ist besonders nett von ihnen«, antwortet Heise am 8. Dezember 1940 aus Berlin, »dass Sie mich zu einem Vortrag in Frankfurt auffordern. Ich spreche gern und werde nur noch selten gefragt, aus bekannten Gründen, obgleich natürlich keinerlei offizielle Behinderung vorliegt«.¹¹¹ Carl Georg Heise traf am 27. Februar 1941 mit einem Zug der Reichsbahn im Frankfurter Hauptbahnhof ein und begann um 19 Uhr im Hörsaal der Städel-Kunstschule in der Neuen Mainzer Straße 47 seinen Vortrag über den von ihm mitentdeckten freien Künstler und Auftragsmaler Alfred Mahlau. Im Anschluss begaben sich Max von Grunelius, Walter Mannowsky und Carl Georg Heise in den Frankfurter Hof, um dort den Abend wie in Friedenszeiten ausklingen zu lassen.

Im November 1941 setzte der Kunstgewerbe-Verein die Anfangszeit der Vorträge auf 18:30 Uhr fest, damit die Besucher rechtzeitig vor den nächtlichen Luftangriffen der Royal Air Force wieder zu Hause waren. Mit dem am 18. März 1943 vom Direktor des Germanischen Nationalmuseums Heinrich Kohlhaußen gehaltenen Vortrag über »Frau Minne in der deutschen Kunst des Mittelalters« endete die Veranstaltungsreihe des

**Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein
Frankfurt am Main**

Lichtbildervortrag:

**Frau Minne in der deutschen
Kunst des Mittelalters**

von

**Dr. Heinrich Kohlhaussen, Erster Direktor
des Germanischen Nationalmuseums,
Nürnberg**

Donnerstag, 18. März 1943,

abends 6 Uhr 30 Minuten

im Hörsaale der Städel-Hochschule,

Neue Mainzer Straße 47

Eintritt für Nichtmitglieder RM. 1.-

FW Haupt-Oberrich, Frankfurt am Main

Werbeplakat für den letzten Vortragsabend des Kunstgewerbe-Vereins in der NS-Zeit, März 1943.

ISG: Museum für Kunsthandwerk 16

Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins.¹¹² Bevor der Vortragszyklus fortgesetzt werden konnte, schlug am 26. November 1943 bei einem britischen Nachtangriff eine Luftmine am Haupteingang der Neuen Mainzer Straße 47 ein und zerstörte den Hörsaal und die Schulräume. In der Nacht vom 25. auf den 26. November 1943 hatten mehr als 300 Bomber Kurs auf Frankfurt und Offenbach am Main genommen und von 2:30 bis 3:30 Uhr in mehreren Angriffswellen 27 Luftminen, 220 Spreng-, 1.400 Phosphor- und 150.000 Stabbrandbomben über den beiden Städten abgeworfen. Der Bombenhagel forderte achtzig Menschenleben, rund 3.500 Frankfurter und Offenbacher wurden obdachlos. Der Dachstuhl des Goethehauses brannte in dieser Schreckensnacht lichterloh. Im Luftkrieg wurde die Gauhauptstadt Frankfurt zum Ziel von 14 Großangriffen, 19 kleineren Bombardements sowie zahllosen Störflügen und Tieffliegerangriffen. Amerikanische Bodentruppen stießen am 20. März 1945 bis in die Innenstadt vor, drei Tage später war Frankfurt vom Nationalsozialismus befreit. Die Stadt trauerte nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 um etwa 35.000 Opfer der NS-Diktatur, darunter 12.555 ermordete Juden. Die Mainmetropole und mit ihr der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein lagen nach zwölf Jahren Nationalsozialismus in Trümmern.¹¹³

Für den Neuanfang benötigte der Kunstgewerbe-Verein sechs Jahre Zeit. Max von Grunelius unternahm im März 1946 erste Schritte für eine »Wiederzulassung« des Vereins und beauftragte den seines Amtes als Frankfurter Rechtsdezernent enthobenen Bruno Müller mit der Überarbeitung der Statuten. Der Jurist übergab Grunelius im April 1946 eine lange Liste mit rechtlichen und formalen Änderungen. Sobald die verbesserte Satzung vorläge, so Müller, könne die Wiederzulassung des Vereins beim Polizeipräsidium beantragt werden.¹¹⁴ Die Angelegenheit geriet daraufhin jedoch ins Stocken und nahm erst im Frühjahr 1948 wieder Fahrt auf. Am 10. Februar 1948 fand auf Einladung Max von Grunelius' am Untermainkai 26 die erste Besprechung der »Vorstandsmitglieder (vor 1945) betr. Wiederaufnahme der Tätigkeit des Vereins« statt, an der bis auf Otto Linnemann, Rudolf Keller und Walter Mannowsky alle noch leben-

den Mitglieder des Gremiums teilnahmen.¹¹⁵ Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und überbrachte ihnen die betrübliche Nachricht, »dass ausser der Buchhaltung alle Akten des Vereins in Verlust geraten sind, dieselben waren bei dem früheren städt(ischen) Sekretär des Museums [für Kunsthandwerk, T.B.] Herrn Jordan in dessen Haus in der Nähe von Gelnhausen untergebracht; das Ehepaar Jordan wurde daselbst von Polen ermordet und das Haus ausgeraubt.«¹¹⁶ Hinsichtlich der Wiederbelebung des Kunstgewerbe-Vereins wurde in der knapp einstündigen Sitzung beschlossen, die Satzung nach den Vorgaben von Bruno Müller zu überarbeiten und beim Polizeipräsidium eine »Namensliste der politisch einwandfreien Vorstandsmitglieder«¹¹⁷ einzureichen.

Während sich der »neue« Vorstand¹¹⁸ bereits am 11. Juni 1948 konstituierte, verzögerte sich die Verabschiedung der überarbeiteten Vereinsatzung durch die Mitgliederversammlung bis zum 11. Mai 1951.¹¹⁹ Die Hauptsorge des noch etwa vierzig Mitglieder zählenden Kunstgewerbe-Vereins galt der Werbung neuer Mitstreiter. Aus Anlass der Wiedereröffnung des Museums für Kunsthandwerk im Mai 1951 verteilte der Förderverein einen gedruckten Werbeaufruf mit Beitrittserklärung: »Wir glauben«, so der von Max von Grunelius unterzeichnete Aufruf, »nach dem regen Interesse, das aus weiten Kreisen der Bevölkerung dem inzwischen im Westflügel des Städel wiedereröffneten Museum entgegengebracht wird, sagen zu können, daß es eine Pflicht Frankfurts und seiner weiteren Umgebung ist, im Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein sich als Förderer dieses ‚Museums für Kunsthandwerk‘, wie wir es heute nennen, zusammenzufinden, damit beweisend und betonend, daß es gerade jetzt, in der Zeit der Not und der materiellen Sorgen, junge Menschen gibt, die Sinn für Kunst und Kultur haben, die auch in unserer Gegend sehen wollen, was die Handwerkskunst aller Zeiten zur Verschönerung des Lebens geleistet hat. [...] Wir wenden uns an alle Schichten der Bevölkerung: an den Handwerker, den Arbeiter so sehr wie an den Kaufmann, den Industriellen. Tragt durch Euren Beitritt zum Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein bei zur Stärkung des kulturellen Lebens unseres Landes.«¹²¹

Die beiden Chronisten des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Franz Lerner und Wolfgang Klötzer, streiften in ihren 1975 und 2002 veröffentlichten Aufsätzen die NS-Zeit übereinstimmend nur mit jeweils einem Satz. Der Historiker Lerner, der von 1935 bis zu seiner Einberufung zum Militär 1941 und der Entlassung aus dem kommunalen Dienst 1945 die städtische »Nachrichtenstelle« geleitet hatte und die Frankfurter Kulturszene eigentlich gut kannte, schrieb über die Zeit unter dem Hakenkreuz lapidar: »Der Kunstgewerbeverein operierte in diesen Jahren mit solcher Zurückhaltung, daß er der Gleichschaltung entging, jedoch dem Museum manches weitere Objekt zuwenden konnte.«¹²² Dass dieser Satz nur die halbe Wahrheit enthält, weist die vorliegende Studie nach. Trotz der schwierigen Quellenlage konnte die Geschichte des Kunstgewerbe-Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus zumindest in ihren Grundzügen rekonstruiert werden.

Der Kunstgewerbe-Verein hat sich im Dritten Reich am kulturellen Leben in Frankfurt am Main aktiv beteiligt. Dabei wahrten die Mitglieder des Vereinsvorstands zu den Machthabern Distanz, nur drei besaßen ein Parteibuch der NSDAP. Die Satzung wurde weder auf das nationalsozialistische »Führerprinzip« umgestellt noch um den »Arierparagrafen« ergänzt – insofern hat sich der Kunstgewerbe-Verein der »Gleichschaltung« mit dem NS-Staat entzogen. Trotzdem mussten unter dem Druck der Verhältnisse alle Mitglieder jüdischer Herkunft den Verein verlassen. Damals hätte sich nicht nur der Numismatiker Rudolph Kahn mehr Rückgrat von der Vereinsführung gewünscht, die zwischen Abgrenzung und Anpassung lavierte. Bei Kriegsende zählte der Verein nur noch »einige Dutzend«¹²³ Mitglieder. Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein war am Tiefpunkt seiner Geschichte angekommen und brauchte Jahre, bis er wieder auf die Beine kam.

Kurzer Abriss der Geschichte des Kunstgewerbevereins in Frankfurt am Main

Der heutige Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main wurde am 25. März 1877 u.a. von Mitgliedern der damals schon seit 61 Jahren bestehenden Polytechnischen Gesellschaft gegründet und erhielt den Namen „Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein“.

Das Ziel war die Schaffung einer Institution zur Förderung der Künste des Handwerks. Dazu sollten eine Schule samt Bibliothek und eine Modellsammlung entstehen.

Die Schule öffnete schon bald nach der Gründung des Vereins ihre Pforten und aus den Anfängen der Modellsammlung entstand bereits 1885 das Kunstgewerbemuseum. Zur gleichen Zeit erfolgte die Aufnahme des Vereins in den ideellen Kreis der Tochterinstitute der Polytechnischen Gesellschaft.

Der junge Verein zählte schon bald mehr als 600 Mitglieder. Alle engagierten Familien Frankfurts waren vertreten.

In der schweren Wirtschafts- und Finanzkrise nach dem Ersten Weltkrieg schmolzen die Vermögen des Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft dahin. Das so erfolgreiche Wirken des Vereins konnte nicht fortgesetzt werden. Als Folge ging die Verantwortung für die Schule in die Hände der Städelorganisation über. Das Museum wurde zu einem städtischen Museum. Von da an war der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein nur noch der Verein der Freunde und Förderer des Museums.

Da damit auch die Rolle eines Vermittlers des polytechnischen Gedankengutes in die breite Öffentlichkeit hinein unmöglich geworden war, schied der Verein freiwillig aus dem Kreis der Tochterinstitute der Polytechnischen Gesellschaft aus.

Die folgenden Jahre verliefen bis 1933, dem Jahr des Machtwechsels durch die Nationalsozialisten, ruhig, geprägt durch das Bemühen, die Sammlung des Museums qualifiziert zu begleiten. Über die dann begonnene Phase berichtet die vorliegende Ausarbeitung.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der für den Mitteldeutschen Kunstgewerbeverein durch den Einfluss der Bombardierung den Verlust seiner Vereinsräume mit vielen seiner Dokumente bedeutete, begann der Neustart in großer Nähe zu dem ebenfalls heimatlos gewordenen Museum. Schon bald entschied sich der Verein, sich an der öffentlichen Vortragsreihe der Polytechnischen Gesellschaft durch jährlich zwei Vortragsabende zu beteiligen. Damit war auch seine Rückkehr in den Kreis der Tochterinstitute der Polytechnischen Gesellschaft möglich. Dies geschah dann auch im Jahre 1958. Seither wirkt der Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V. in der Doppelfunktion als Verein der Freunde und Förderer des Museums einerseits und als Tochterinstitut der Polytechnischen Gesellschaft andererseits.

Knapp 600 Mitglieder tragen seine vielfältigen Aktivitäten. Eine der größeren Leistungen der jüngeren Vergangenheit war die Revitalisierung der Historischen Villa Metzler am Schaumainkai in Frankfurt am Main.

Dr. Friedrich Heigl

Vorsitzende des Vorstands
des Kunstgewerbevereins in Frankfurt am Main e.V.
seit 1877

(bis 1973 Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein)

1877-1884	Adolf von Brüning
1884-1897	Consul Karl Becker
1897-1903	Peter Hermann Mumm von Schwarzenstein
1903-1928	Wilhelm Flinsch
1928-1957	Max von Grunelius
1858-1973	Dr. Herbert Zimmermann
1973-1974	Paul Herbert
1974-1998	Joachim Schwarzkopf
1998-2001	Dr. Hermann-Adolf Kunisch
2001-2006	Joachim von Harbou
seit 2006	Dr. Friedrich Heigl

Mitglieder des Vorstands des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins im Nationalsozialismus 1933-1945

Max von Grunelius, Vorsitzender (1928-1957)
Paul Roediger, Stellv. Vorsitzender (1928-1938)
Eduard Vollrath, Stellv. Vorsitzender (1938-1957 ...)
Alfred Günther (... 1921-1935)
Otto Linnemann (... 1921-1951 ...)
Dolf von Brüning (1935-1951 ...)
Friedrich Mook (... 1921-1944)
Wilhelm Kratz (... 1933-1945)
Georg Hartmann (1933-1951 ...)
Heinrich Jost (1933-1948 ...)
Alexander Kessler (1933-1951 ...)
G. Hermann von Passavant (... 1933-1936)
Joachim von Meister (1936-1951 ...)
Gustav Schaumann (... 1933-1938)
Rudy Passavant (1928-1938 ...)
Rudolf Keller (1938-1950 ...)

Museumsdirektoren

Adolf Feulner (1930-1937)
Walter Mannowsky (1938-1948, 1945/46 nicht im Amt)

Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein e.V. Vereinsaustritte 1933-1939

1933

- Apr/Mai Bloch, Adolph
Apr/Mai Adolf Hess Nachf.
01.04.33 Doctor, Emma – Victoria Allee 6
04.04.33 Baer, Edwin – Hochstraße 6 (Joseph Baer & Co. Antiquariat)
04.04.33 Baer, Dr. Leo – Hochstraße 6 (Joseph Baer & Co. Antiquariat)
04.04.33 St. Goar, J. – Frankfurt
04.04.33 Sondheim, Moritz – Hochstraße 6 (Joseph Baer & Co.)
05.04.33 Fa. Louis Ricard Nachfolger – Schifferstraße 53 (Antiquitäten)
18.04.33 Salin, Alfred – Gutleutstraße 75
19.04.33 Hess, Jacob S. – Roßmarkt 1
22.04.33 Feistmann, Otto – Holzhausenstraße 17
23.04.33 Heilbrunn, Dr. Ludwig – Niedenau 84
24.04.33 Fa. Dr. M. Albersheim – Lützowstraße 15-17 (Kosmetikfabrik)
28.04.33 Klein, Adolf – Großer Hirschgraben 11
08.05.33 Philipppsohn, Siegfried – Kaiserstraße 25 (Gebr. Philipppsohn)
08.05.33 Ullmann, Dr. Carl – Schumannstraße 56
09.05.33 Gerst, Kommerzienrat Gustav – Niederräder Landstraße 10
12.05.33 Pohl, Ludwig, Arndtstraße 19
15.05.33 Löwenthal, Julius S. – Am Leonhardsbrunn 9
25.05.33 Cohn, Prof. Dr. Franz – Zeppelin Allee 1 (Frauenarzt)
26.05.33 Heilbrunn, Dr. Rudolf – Bockenheimer Landstraße 98
01.06.33 Levi, Amtsgerichtsrat Dr. E. – Frankfurt
13.06.33 Dreyfus, Prof. Dr. med. G. L. – Frankfurt (Städt. Krankenhaus)
13.06.33 Hochschild, Moritz – Bockenheimer Landstraße 107
13.06.33 Wertheim, Heinrich – Bockenheimer Landstraße 72
18.06.33 Forchheimer, Gusti – Gärtnerweg 63 (z. Zt. Crans sur Sierre)
18.06.33 Ullmann, Hedwig – Guiollettstraße 34 (Privatsammlung)
19.06.33 Morgenroth, Herr S. – Roonstraße 10 (»wegen Wegzugs«)
20.06.33 Cahn-Blumenthal, Frau Heinrich – Myliusstraße 53
22.06.33 Ephraim, Frau Toni – Beethovenstraße 46

- 22.06.33 Steger, Robert – Blittersdorffplatz 31
- 23.06.33 Herzberg, Karl – Rüterstraße 11 (Bankdirektor a. D.)
- 24.06.33 Flersheim, »Frau Herbert« – Feuerbachstraße 47
- 26.06.33 Reichenbach, Fritz – Roßmarkt 15 (Briefkopf: David Bonn)
- 27.06.33 Rheinstejn, Dr. Richard – Unterlindau 87
- 28.06.33 Wächtersbacher Steingutfabrik GmbH – Schlierbach
- 12.07.33 Bonn-Schuster, Amelie – Zeppelin-Allee 51
- 20.07.33 Goldschmid, Prof. Edgar – Mainzer Landstraße 9
- 31.08.33 Wilhelm Büttel AG, Goethestraße 23 (Papierhandlung)
- 14.09.33 Adler, Dr. Arthur – Kettenhofweg 67 (Landgerichtsrat)
- 26.09.33 Weinschenk, Margarethe (Frau Alfred) – Myliusstraße 41
- 30.09.33 Schaeuffelen, Erich – Holbeinplatz 36
- 02.10.33 Schwarzschild, Alfred M. – Mylius. (Schwarzschild-Ochs AG)
- 23.10.33 Goldschmidt, Robert – Frankfurt (Fa. S. & H. Goldschmidt)
- 04.12.33 Horowitz, Leo – Eckenheimer Landstraße 127 (Bildhauer)
- 06.12.33 Landsberg, Senats-Präsident Julius – Frankfurt
- 21.12.33 Posen, Sidney – Lindenstraße 12
- 29.12.33 Istel, Julius Robert – Palmengartenstraße 8
- 29.12.33 Simon, Dr. Heinrich – Hermann-Göring-Ufer 3 (getaufter Jude)

1934

- 1934 Marx, Louis – Hermann-Göring-Ufer
- 01.02.34 Dondorf, Carl – Frankfurt (getaufter Jude)
- 15.03.34 Rosenberg, Dr. med. Fritz – Im Trutz 32 (Kinderarzt)
- 20.03.34 Schlesicky, Gustav – Eysseneckstraße 5
- 31.03.34 Ratazzi, Karl – Steinlestraße 7
- 07.05.34 Junior, J. Carl
- 23.06.34 Grünwald, Wilhelm – Schillerplatz 7 (Architekt)
- 01.07.34 Schwarzschild, Heinrich – Rechnergrabenstraße 4 (Architekt)
- 04.09.34 Eiermann-Goldschmid, Lili – Frankfurt
- 29.09.34 J. & S. Goldschmidt – Bockenheimer Landst. (Antiquitäten)

1935

- 10.02.35 **Goldschmidt-Rothschild**, Freiherr Max von – Neue Mainzer
20.02.35 **Sondheimer**, Richard – Bross Straße 6
30.03.35 **Adler**, Otto – Schaumainkai 35 (General-Konsul)
06.06.35 **Mayer**, Emilie – Freiherr-vom-Stein-Straße 24
18.07.35 **Rothschild**, Max – Gutleutstraße 40
30.09.35 **Kutz**, Dr. med. Arthur – Staufenstrasse 48 (Frauenarzt)
06.10.35 **Oppenheim**, Alfred – Eppsteinerstraße 45
20.10.35 **Cahn**, Julius – Niedenau 55 (Ehrentafel-Protest)
23.10.35 **Uzielli**, Mario – Neue Mainzer Straße 35 (Antiquariat)
12.11.35 **Flersheim**, Dr. Fritz – Arndtstraße 33
13.11.35 **Katzenellenbogen**, Dr. Albert – Neue Mainzer Straße 32 (Justizrat)
14.11.35 **Flersheim**, Martin – Mendelssohnstraße 78
27.11.35 **Flersheim**, Ernst – Myliusstraße 32
12.12.35 **Wertheimer**, Ernst – Zeppelin-Allee 58

1936

- 09.01.36 **Hirsch**, Paul – Neue Mainzer Straße 57
März 36 **Solm**, Dr. Richard (Sanitätsrat)
15.09.36 **Stern**, Dr. Paul – Beethovenstraße 46
29.09.36 **Delliehausen**, H. – Mainzer Landstraße 130
11.11.36 **Schmidt-Scharff**, Richard – Forsthausstraße 39

1937

- 07.01.37 **Hirsch**, Robert von – Basel
16.04.37 **Fester**, Dr. jur. Fritz – Grüneburgplatz
07.05.37 **Salomon**, Prof. Bernhard – Westendstraße 25
18.06.37 **Wüsthoff**, Hugo – Annastraße 18
03.11.37 **I. Rosenbaum GmbH i. Liqui.** – Roßmarkt 14 (Antiquitäten)
30.11.37 **Mela**, Heinrich Jacob – Bethmannstraße 27

1938

- 11.02.38 Telefonbau und Normalzeit GmbH
- 21.02.38 Schlier, Otto – Hermann-Göring-Ufer 1 (Inh.: Adam Schlier)
- 19.10.38 Wormser, Dr. Otto – Liebigstraße 48
- 26.10.38 Ettlinger, Emil – Neckarstraße 13
- 29.10.38 Petersen, Dr. Ing. Alfred – Fürstenbergerstraße 23
- 21.11.38 Goldschmidt-Rothschild, Rudolf von – Königstein

1939

- 10.01.39 Goldschmidt-Rothschild, Baron Albert von – Zeil 92
- 28.02.39 Kahn, Rudolph Israel – Schubertstraße 1
- 23.03.39 Brink, Reinhard – Hermann-Göring-Ufer (Rechtsanwalt Notar)
- 23.09.39 Brandt, Dr. von – Feuerbachstraße 8 (Ministerialdirektor)
- 23.09.39 Rath, Walter vom – Kronberg

Der im Institut für Stadtgeschichte archivierte Bestand »Museum für Kunsthandwerk« enthält für den Zeitraum von 1933 bis 1939 insgesamt 95 an den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein adressierte Austrittserklärungen (Signatur Nr. 7-15). Eine im Jüdischen Museum Frankfurt vorgenommene Überprüfung der Namensliste ergab, dass damals mindestens 76 Mitglieder jüdischen Glaubens ihre Vereinsmitgliedschaft aufgekündigt haben – unter den optisch hervorgehobenen Austrittserklärungen der jüdischen Mitglieder befinden sich auch die getauften Juden Dr. Heinrich Simon und Carl Dondorf.

Anmerkungen

- 1 Von Edwin Baer, Leo Baer und Moritz Sondheim am 4. April 1933 an den MKGV adressierte Austrittserklärungen, MfK 7.
- 2 Vgl. Schreiben von J. St. Goar an den MKGV vom 4. April 1933, ebd. Der Exodus der Mitglieder jüdischer Herkunft aus dem MKGV hatte am 1. April 1933 mit einem Kündigungsschreiben von Emma Doctor begonnen. Da sich am 5. April 1933 auch noch die Antiquitäten- und Kunsthandlung Louis Ricard Nachfolger aus dem Verein zurückzog, verlor der MKGV in der ersten Aprilwoche 1933 insgesamt sechs jüdische Mitglieder.
- 3 Vgl. D. Rebentisch, Frankfurt, S. 473 ff. und 479-491.
- 4 Heinrich Heine, *Almansor*. Eine Tragödie, Berlin 1823. Siehe auch: R. Heuberger/H. Krohn, S. 171-175.
- 5 Die von Karl Gramm angefertigte Aufstellung »Offenbar wegen Aktion gegen deutsche Judenschaft im April-Mai 1933 traten aus dem Verein aus« nennt 23 Namen und bedarf der Korrektur: Robert von Hirsch ist erst im Januar 1937 ausgetreten und das Ehepaar Bacher hat dem Verein bis Anfang 1938 angehört. Auf der Liste fehlen Julius S. Löwenthal und Franz Cohn, die ihre Mitgliedschaft am 15. und 25. Mai 1933 aufgekündigt haben, MfK 7.
- 6 Zum Rückzug der jüdischen Vorstandsmitglieder siehe den Auszug aus dem Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung des MKGV vom 23. Mai 1933, Amtsgericht Frankfurt a. M., Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 113r. Zu Karl Bacher: Personendatenbank des Jüdischen Museums Frankfurt a. M., Jahresbericht des MKGV für 1903, S. 13, MA S 1740, Bd. 3, die Liste »Zugesandte Mitgliederkarten 1938« (am 12. Februar 1938: Karl Bacher), MfK 12. Das MAK besitzt einen 1932 erworbenen chinesischen Becher in Form eines Opferbechers aus der Sammlung Karl Bacher, vgl. P. W. Meister/H. Jedding, S. 138 f. (Inv. V 162).
- 7 Die Namensnennung variiert zwischen Moritz Oppenheim und Moritz N.(athan) Oppenheim. Moritz lautete Oppenheims Rufname, der oft nur in abgekürzter Form erwähnte zweite Vorname »Nathan« bezog sich auf den Rufnamen seines Vaters Nathan Markus Oppenheim (1810-1891).
- 8 »Moritz N. Oppenheim«, in: Stadtblatt der Frankfurter Zeitung vom 13. Juni 1933.
- 9 Vgl. Anonym, S. 74, P. Arnsberg, S. 336 und H.-O. Schembs, *Jüdische Mäzene*, S. 101 f. Die auf der vermutlich bei einem Luftangriff im November 1943 oder im März 1944 zerstörten Ehrentafel verzeichneten Namen sind in dem gedruckten Jahresrückblick 1961 des MKGV festgehalten.
- 10 Eduard Beaucamp, Vor dem Ausverkauf, in: FAZ vom 15. Februar 1978.
- 11 Vgl. Auszug aus der ordentlichen Mitgliederversammlung des MKGV vom 18. März 1930, Amtsgericht Frankfurt a. M., Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 101r.

- 12 Vgl. S. Thäder, Martha und Robert von Hirsch, S. 27 f. und dies., Das Offenbacher Unternehmen, S. 29 f.
- 13 Das Gemälde wurde 1937 von den Nationalsozialisten als »entartete Kunst« beschlagnahmt und gegen Devisen ins Ausland verkauft. 1962 konnte das Bild von der Stadt Frankfurt mit finanzieller Unterstützung der Frankfurter Sparkasse von 1822 für das Städel zurückgekauft werden. Hierzu: T. Bauer, In guter Gesellschaft, S. 164 f.
- 14 Vgl. S. Köbbling, S. 31, T. Baensch, S. 46 und Karl R. Schültke, Frankfurts »heimliches Museum« und seine Schätze. Die privaten Kunstsammlungen in der Ära des Städeldirektors Georg Swarzenski, in: FAZ vom 28. Januar 1984.
- 15 Vgl. Mitteilung von Robert von Hirsch an den MKGV vom 21. Februar 1933, MfK 7.
- 16 Satzung des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Frankfurt a. M. 1921, § 2, W 2/4, Nr. 758 (ISG). Siehe auch das Schreiben (Durchschlag) von Karl Gramm an Otto Feistmann vom 28. Februar 1933, MfK 7.
- 17 Ein undatiertes Antragsformular auf Überlassung des Hörsaals in der Neuen Mainzer Straße 47 enthält »Ordnungsvorschriften« mit dem Hinweis: »Zu politischen Veranstaltungen kann der Hörsaal grundsätzlich nicht vermietet werden«, MfK 16. Vermutlich ist das Formular in der Endphase der Weimarer Republik in Gebrauch gewesen. Zum Vortragswesen: Anonym, S. 65 f.
- 18 Ein »Ehrenbuch« ist nicht überliefert, die Vergabe von »Förderer-Medaillen« ist nicht belegt.
- 19 Vgl. das Mitgliederverzeichnis des MKGV für 1901, MA S 1740, Bd. 2 und den Bericht über das Geschäftsjahr 1934 des MKGV, MfK 18.
- 20 Schreiben (Durchschlag) des MKGV an Robert von Hirsch vom 14. Januar 1937, MfK 11. Siehe auch: Schreiben von Otto Feistmann an den MKGV vom 22. April 1933, MfK 7, A. Hansert, Geschichte des Städelischen Museums-Vereins, S. 101 und T. Francini, S. 119.
- 21 Auszug aus dem Protokoll, wie Anm. 6.
- 22 »80. Geburtstag von Bankier Max von Grunelius«, in: FR vom 9. Dezember 1950.
- 23 Vgl. W. Klötzer, Der Gerechte, S. 15-19. Siehe auch den am 26. Oktober 1945 von Max von Grunelius ausgefüllten Fragebogen der Militärregierung, HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Grunelius, Max, R. 4638 K. 1375.
- 24 Vgl. A. de Bary, S. 1, 51, 86 und 125.
- 25 Vgl. Schreiben des MKGV an das Amtsgericht vom 8. Januar 1909 und vom 24. September 1928, Amtsgericht Frankfurt a. M., Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 30r. und 91r., W. Klötzer, Der Gerechte, S. 16 f. und T. Bauer, In guter Gesellschaft, S. 103 f.
- 26 Vgl. H. M. Müller, S. 231, 234 und 245 f., D. Rebentisch, Frankfurt am Main, S. 434-438 und 469-477, D. Rebentisch, Ludwig Landmann, S. 230, 259 und 267 sowie K. Maly, S. 457 ff., 487 f. und 539 f.
- 27 Vgl. den gedruckten Jahresrückblick 1961 des MKGV und die Beantwortung der Fragen 106 bis 109 im Fragebogen der Militärregierung durch Max von Grunelius, wie Anm. 23.

- 28 Vgl. H. M. Müller, S. 314 f.
- 29 HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Grunelius, Max, R. 4638 K. 1375.
- 30 Ebd.
- 31 Eintragung der Industrie- und Handelskammer vom 2. Oktober 1945 auf einem Arbeitsblatt zur Einholung von Auskünften des Grosshessischen Ministeriums für Wiederaufbau und politische Befreiung, Kammer Frankfurt a. M., HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Grunelius, Max, R. 4638 K. 1375.
- 32 Erklärung von Alexander Hauck vom 17. Juni 1946, ebd.
- 33 Grunelius gehörte dem Aufsichtsrat seit dem 19. März 1912 an, vgl. Bescheinigung von Karl Bernard vom 21. Juni 1946, ebd.
- 34 Ebd. Karl Bernard wurde 1947 in die zur Vorbereitung der Währungsreform in Bad Homburg eingerichtete Sonderstelle für Geld und Kredit berufen und hat sich von 1948 bis 1957 als Präsident des Zentralbankrates der Bank Deutscher Länder große Verdienste um die Stabilisierung der bundesdeutschen Währung erworben.
- 35 Erklärung von Rudolf Keller vom 1. Juli 1946, HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Grunelius, Max, R. 4638 K. 1375.
- 36 Spruch der 131. Spruchkammer Frankfurt a. M. vom 14. Mai 1947, ebd. Die Kosten des Verfahrens wurden Max von Grunelius auferlegt. Um die Höhe des Streitwertes entstand eine juristische Auseinandersetzung.
- 37 Vgl. die Nachrufe »Justizrat Dr. Paul Roediger«, in: General-Anzeiger der Stadt Frankfurt am Main vom 19. Februar 1938 und Neueste Zeitung vom 19./20. Februar 1938.
- Paul Roediger ist in der NSDAP-Mitgliederkartei nicht registriert, Auskunft des Berliner Bundesarchivs vom 5. März 2015.
- 38 Der Hinweis auf die Zugehörigkeit von Heinrich Hahn jr. zum MKGV findet sich auf einer als Notizzettel verwendeten und in einer Akte des Vereins überlieferten Seite einer um 1930 angefertigten Mitgliederliste, MfK 14.
- 39 Heute: historisches museum frankfurt.
- 40 Vgl. P. Schmied-Hartmann, S. 209 f. und das im November 1952 von Johanna Kratz an Oberbürgermeister Walter Kolb gerichtete Schreiben, Kulturamt 1048, f. 1r. (ISG). Wilhelm Kratz ist in der NSDAP-Mitgliederkartei nicht registriert, Auskunft des Berliner Bundesarchivs vom 5. März 2015.
- 41 In dem Lichtbildervortrag kam Schaumann zu dem Ergebnis, dass die Kapitelle der Kirchensäulen höchstwahrscheinlich »als Produkte der lombardischen Kunstsprache, im besonderen der der Baugilde der ‚magistri comacini‘ einzuordnen sein werden.« (Ernst Benkard). Zu Schaumann siehe den am 4. August 1933 ausgefüllten Fragebogen für Versorgungsempfänger, Personalakten 18989, f. 184r.-186v., W. Klötzer, Frankfurter Biographie, Bd. 2, S. 263 f. und »Stadtbaurat a. D. Gustav Schaumann 75 Jahre«, in: Städtisches Anzeigebblatt vom 30. Dezember 1936.
- 42 Vgl. »Otto Linnemann 60 Jahre«, in: Frankfurter Zeitung vom 23. April 1936, »Künstler und Kunsthistoriker. Professor Otto Linnemann gestorben«, in: FR vom 13. Dezember 1961, den Auszug aus

- dem Protokoll der Sitzung des Großen Ausschusses des MKGV vom 29. Dezember 1915, Amtsgericht Frankfurt a. M., Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 61r. und die Einladungskarte für den von Otto Linne-
mann am 15. Februar 1934 in der Reihe des MKGV gehaltenen Licht-
bildervortrag, MfK 18. Otto Linne-
mann ist in der NSDAP-Mitglieder-
kartei nicht registriert, Auskunft
des Berliner Bundesarchivs vom
5. März 2015. Linnemanns Perso-
nalakte als außerplanmäßiger
Professor an der Technischen
Hochschule Darmstadt enthält keine
Hinweise auf eine Parteimitglied-
schaft oder auf seine politische
Einstellung, Universitätsarchiv der
Technischen Universität Darmstadt,
Bestand TH 25/01, Nr. 429/7.
- 43 Vgl. E. Valdevieso-Schröpfer,
S. 48 f., 62 f. und 74 sowie
K. Schulz, passim.
- 44 Der Mitinhaber der Eisen- und
Metallgroßhandlung Philipp Passa-
vant & Sohn, Rudy Passavant,
gehörte dem Vorstand des MKGV
seit 1928 an und übernahm um 1937
das Amt des Schatzmeisters. Gene-
ralkonsul Hermann von Passavant
wurde 1931 in das Gremium gewählt.
Vgl. die Hinweise in der Vereinsakte
beim Amtsgericht Frankfurt a. M.,
Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 92r.
und 105r., Nachrichten aus dem
Frankfurter Kulturleben. Beilage
zur Frankfurter Wochenschau vom
14. Mai 1938 und H.-O. Schembs, »...
unserer Vaterstadt«, S. 81 und 134.
- 45 Vgl. den Auszug aus dem Protokoll
der ordentlichen Mitgliederver-
sammlung des MKGV vom 23. Mai
1933, wie Anm. 6, f. 114 und die
Meldebögen aufgrund des Gesetzes
zur Befreiung von Nationalsozialis-
mus und Militarismus von Georg
Hartmann vom 15. Oktober 1946,
Alexander Kessler vom 23. April 1946
und Heinrich Jost vom 22. April
1946, HHStAW, Abt. 507 Nr. 12462,
Abt. 520/F (NB) Nr. 148996 R. 4708
K. 3367 und Abt. 520/F (NB)
Nr. 98299 R. 4708 K. 3318.
- 46 Vgl. W. Klötzer, Frankfurter
Biographie, Bd. 1, S. 303 f. und
A. Hansert, Georg Hartmann,
S. 97-100 und 107-110.
- 47 Vgl. T. Baensch, S. 73.
- 48 Auskunft der Ortsgruppe Holz-
hausenpark an das Kreispersonal-
amt der NSDAP vom 9. Oktober
1934, MA 2367. Zu den Vorgängen
im Stadtgeschichtlichen Museum:
J. Steen, S. 279 ff. und 287.
- 49 Protokoll der Befragung von Adolf
Feulner durch Magistratsrat Albert
vom 15. November 1934, MA 2367.
- 50 Vgl. die undatierte Mitgliederliste
der Frankfurter Ortsgruppe des
»Kampfbundes für deutsche Kultur«,
Kampfbund für deutsche Kultur V
36 (ISG). In dem einzig erhaltenen
Mitgliederverzeichnis des Frank-
furter »Kampfbundes« finden sich
zum Beispiel auch die Namen von
Gauleiter Jakob Sprenger, Oberbür-
germeister Friedrich Krebs, vom
Geschäftsführer des Frankfurter
Kunstvereins Curt Gravenkamp
oder von Friedrich von Holzhausen.
Adolf Feulner steht an Position 127,
weitere Vorstandsmitglieder des
MKGV stehen nicht auf der Liste.
- 51 Zitiert nach: »Der politischen folgt
die geistige Revolution«, in:
Frankfurter Volksblatt vom
23. März 1933.
- 52 Friedrich von Holzhausen, Anlei-
tung zum Aufbau der Ortsgruppen
des Kampfbundes für deutsche

- Kultur, vom 8. November 1933, S. 1, MA 8461. Siehe auch: A. Hansert, Geschichte des Städelischen Museums-Vereins, S. 98 ff. Für weitere Hinweise zur Einstellung Friedrich von Holzhausens zum Nationalsozialismus danke ich Dr. Andreas Hansert.
- 53 Vgl. Anleitung zum Aufbau, wie Anm. 52, Handzettel »Deutsches Konzert« vom 19. Mai 1933, S 3/22441 (ISG) und die Werbeanzeige »Die schöne deutsche Schrift«, in: Typographie des Terrors. Plakate in München 1933-1945, München 2012.
- 54 Fragebogen des »Kampfbundes für deutsche Kultur – Ortsgruppe Frankfurt a. M.«, MA 8400, f. 13r./v.
- 55 Schreiben Friedrich von Holzhausens an Oberbürgermeister Krebs vom 18. Dezember 1933, MA 8400, f. 4r.
- 56 Abschrift des Schreibens von Friedrich Bethge an Stadtrat Keller vom 18. Dezember 1933, MA 8400, f. 6r. Vgl. C. Gravenkamp, S. 53.
- 57 Ausweislich der Mitgliederliste der Frankfurter Ortsgruppe des »Kampfbundes« lebte Wilhelm Fahrenbruch auf Schloss Philipps-eich bei Götzenhain im Kreis Offenbach, wie Anm. 50. Fahrenbruch hat am 22. März 1933 die Kundgebung des »Kampfbundes« auf dem Römerberg als Vertreter der Ortsgruppe Frankfurt eröffnet, siehe: »Der politischen folgt die geistige Revolution«, in: Frankfurter Volksblatt vom 23. März 1933.
- 58 Vgl. das Schreiben der Frankfurter Ortsgruppe des »Kampfbundes« an das Hauptverwaltungsamt vom 16. März 1934, MA 8400, f. 10r.-12r.
- 59 Zur »Prüfungsstelle für Veranstaltungen« siehe das Schreiben (Durchschlag) des MKGV an Richard Hamann vom 5. November 1934, MfK 18, den Bericht des Rechnungsprüfungsamtes über die Prüfung des Haushaltsplanes und der Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1933 (1.4.33 bis 31.3.34) der N.S.-Kulturgemeinde vom 2. November 1934, S. 3, die von Oberbürgermeister Krebs für Friedrich von Holzhausen ausgestellte Bescheinigung vom 4. Februar 1935 und das Schreiben von Friedrich von Holzhausen an den Oberbürgermeister vom 6. Dezember 1935, alle drei MA 8461. Zum Vortragsabend über die Justinuskirche siehe den Briefwechsel zwischen Gustav Schaumann und dem MKGV vom 20./24. November 1936, MfK 19.
- 60 A. Hansert, Geschichte des Städelischen Museums-Vereins, S. 99.
- 61 Denkschrift über den Rückgang der kulturellen Vereine infolge Ausscheidens der jüdischen Mitglieder vom 16. Februar 1934, MA 8233, f. 42r./v. Abgedruckt in: Kommission zur Erforschung, S. 86 f.
- 62 ISG: Museum für Kunsthandwerk 7-15.
- 63 Für die zeitaufwendige Durchsicht der Namensliste nach Mitgliedern jüdischer Herkunft danke ich dem stellvertretenden Direktor des Jüdischen Museums, Michael Lenarz.
- 64 Schreiben von Gustav Gerst an den MKGV vom 9. Mai 1933, MfK, f. 85r. Zur Biographie von Gustav Gerst: H.-O. Schembs, Jüdische Mäzene, S. 69 f.

- 65 Vgl. Schreiben von Ludwig Heilbrunn an den MKGV vom 23. April 1933, MfK 7, f. 77r. und W. Klötzer, Frankfurter Biographie, Bd. 1, S. 312 f.
- 66 Vgl. Schreiben von Heinrich Simon an den MKGV vom 29. Dezember 1933, MfK 7, f. 36r., Karl R. Schültke, wie Anm. 14, Wolfgang Klötzer, Frankfurter Biographie, Bd. 2, S. 389 f. und D. Rebentisch, Max Beckmann, S. 127.
- 67 Vgl. H. M. Müller, S 272 f. und W. Benz, S. 137 f.
- 68 Schreiben von Mario Uzielli an den MKGV vom 23. Oktober 1935, MfK 9, f. 26r.
- 69 Vgl. »Mario Uzielli – eine Erinnerung« und »Mario Uzielli gestorben«, in: FAZ vom 24. August 1963 und 19. November 1973 sowie D. Rebentisch, Max Beckmann, S. 143.
- 70 Vgl. Schreiben von Max von Goldschmidt-Rothschild an den MKGV vom 5. März 1935, MfK 9, f. 63r. und J. Bialucha, passim.
- 71 Vgl. Schreiben von Alfred Oppenheim an den MKGV vom 6. Oktober 1935, MfK 9, f. 43r. und A. Hansert, Zum Schicksal, S. 304-325.
- 72 Zitiert nach: T. Francini, S. 131. Zu Martin Flersheim siehe: H.-O. Schembs, Jüdische Mäzene, S. 55 f.
- 73 Vgl. Schreiben von Florence und Ernst Flersheim an den MKGV vom 14. und 27. November 1935, MfK 9, f. 45r. und 50r. sowie die Lebenserinnerungen von Ernst Flersheim, S 2/932 (ISG).
- 74 Schreiben von Leo Horovitz an den MKGV vom 4. Dezember 1933, MfK 7, f. 30r.
- 75 Die wiederkehrenden Formulierungen von Max von Grunelius sind einem Antwortschreiben an Heinrich Simon vom 2. Januar 1934 entnommen, MfK 7, f. 37r.
- 76 Schreiben von Julius Cahn an den MKGV vom 20. Oktober 1935, MfK 9, f. 23r.
- 77 Herbert A. Cahn, Totenschau. Julius Cahn, in: Revue Suisse de Numismatique 36 (1935/38), S. 320.
- 78 Vgl. Schreiben von Eduard Vollrath an Kurt Blaum vom 5. Oktober 1960, Archiv der Polytechnischen Gesellschaft e.V. W 2/4, Nr. 1193 (ISG) und T. Bauer, In guter Gesellschaft, S. 136.
- 79 Ein Exemplar des Mitglieder-Informationsblattes des MKGV von 1961 besitzt die Geschäftsstelle des Kunstgewerbevereins in Frankfurt am Main e.V. Für die kritische Durchsicht der Ehrentafel-Namen nach Personen und Firmengründern jüdischer Herkunft danke ich erneut dem stellvertretenden Direktor des Jüdischen Museums, Michael Lenarz.
- 80 Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1936, S. 2, KS 1534 (ISG).
- 81 Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und deren Hilfswissenschaften 1878, S. 9.
- 82 Der Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein, wie Anm. 80, S. 3 f.
- 83 Ebd., S. 4.
- 84 Vgl. M. Roß, S. 30 f.
- 85 Siehe die Bestätigungsschreiben (Durchschläge) des MKGV von Januar bis März 1936, MfK 10.

- 86 Vgl. die Auszüge aus den Protokollen der ordentlichen Mitgliederversammlung des MKGV vom 14. Mai 1935, 23. April 1936 und 12. April 1938, Amtsgericht Frankfurt a. M., Vereinsregister 5311, Bd. 1, f. 135r./v., 143r. und 154r.
- 87 Vgl. Schreiben des MKGV an das Amtsgericht vom 27. April 1938, ebd., f. 153r., Meldebogen aufgrund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus von Eduard Vollrath vom 5. März 1946 und Beschluss der Spruchkammer Frankfurt a. M. in Sachen gegen Eduard Vollrath vom 18. März 1948, beide HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Vollrath, Eduard, R. 4707 K. 3016 sowie T. Bauer, In guter Gesellschaft, S. 117.
- 88 Vgl. B. Tüffers, S. 168-176 und 223 ff.
- 89 Oberbürgermeister Krebs verfügte am 2. März 1937 die Umbenennung des Kunstgewerbe-Museums in Museum für Kunsthandwerk, MA 2367. Der neue Name ging auf einen Vorschlag von Direktor Adolf Feulner zurück und soll in keinem Zusammenhang mit dem Beinamen »Stadt des deutschen Handwerks« gestanden haben, den Frankfurt am Main seit Juni 1935 führte; hierzu: Schreiben (Entwurf) des Amtes für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an das Museum für Kunsthandwerk vom 8. Dezember 1967, Kulturamt 1.215, f. 131r. (ISG).
- 90 Mitglieder der NSDAP waren Max von Grunelius, Friedrich Mook und Walter Mannowsky. In drei Fällen konnte die politische Einstellung nicht überprüft werden (Rudy Passavant, Dolf von Brüning und Joachim von Meister), alle anderen hatten kein NSDAP-Parteibuch.
- 91 Spruch der Frankfurter Spruchkammer vom 13. Juli 1946, HHStAW, Abt. 520/F (A-Z) Mannowsky, Walter, R. 4703 K. 2079.
- 92 Vgl. Schreiben (Durchschlag) des MKGV an die Deutsche Städte-Reklame GmbH vom 17. Januar 1936 und das Antwortschreiben der Städte-Reklame vom 20. Januar 1936, MfK 19, f. 5r.-6r. Der Akte ist ein Exemplar des Plakats für den Vortrag von Walter Holzhausen beigeheftet.
- 93 Rundbrief an die Mitglieder des MKGV vom 1. Juni 1937, MfK 13, f. 12v.
- 94 Bericht des MKGV über das Geschäftsjahr 1937, in: Nachrichten aus dem Frankfurter Kulturleben. Beilage zur Frankfurter Wochenschau vom 14. Mai 1938.
- 95 Schreiben vom Leiter der »Nachrichtenstelle« Franz Lerner an Oberbürgermeister Krebs vom 3. Januar 1938, MA 8399. Siehe auch: W. Klötzer, An Stelle, S. 567-572 und A. Hansert, Geschichte des Städelschen Museums-Vereins, S. 103 f.
- 96 Die Geburtsjahre von Rudy Passavant, Dolf von Brüning und Joachim von Meister liegen nicht vor, weshalb sich der Durchschnittswert nur auf das Alter von zehn Vorstandsmitgliedern stützt: Max von Grunelius und Georg Hartmann 1870, Wilhelm Kratz 1873, Otto Linne-mann 1876, Rudolf Keller 1878, Walter Mannowsky 1881, Alexander Kessler 1885, Friedrich Mook und Eduard Vollrath 1888 sowie Heinrich Jost 1889.
- 97 Als Hugo Helbing im Oktober 1935 die Frankfurter Zweigstelle seines Auktionshauses aufgab, übernahm

- sein bisheriger Prokurist, der Kunsthistoriker Arthur Kauffmann, die im Erdgeschoss der Villa Oppenheimer in der Bockenheimer Landstraße untergebrachte Filiale als Alleininhaber. Nach einer letzten Auktion im Jahr 1937 emigrierte Kauffmann mit seiner Familie nach London; hierzu: M. Hopp, S. 159-163.
- 98 Einladungskarte für den Lichtbildervortrag von Dagobert Frey am 24. März 1936, MfK 11, f. 36.
- 99 Vgl. R. Heuberger/H. Krohn, S. 178 ff. und M. Kingreen, S. 48.
- 100 Vgl. Schreiben von Robert Istel an den MKGV vom 29. Dezember 1933, MfK 7.
- 101 Schreiben von Rudolph Kahn an den MKGV vom 28. Februar 1939, MfK 12. Siehe auch: R. Heuberger/H. Krohn, S. 178.
- 102 Tagesordnung und Ergebnisprotokoll vom 12. April 1939, MfK 22, f. 1r.
- 103 So zitiert in einem Schreiben des Frankfurter Kunstvereins an Karl Gramm vom 3. März 1939, ebd., f. 2r.
- 104 Tagesordnung und Ergebnisprotokoll vom 12. April 1939, ebd., f. 1r.
- 105 Vermerk zum Stand der Mitgliederzahl des MKGV vom 14. April 1939, MfK 13.
- 106 Vgl. R. Heuberger/H. Krohn, S. 188-191.
- 107 Personendatenbank des Jüdischen Museums Frankfurt: Albert Katzenellenbogen. Siehe auch: Schreiben von Albert Katzenellenbogen an den MKGV vom 13. November 1935 und Bestätigungsschreiben von Karl Gramm vom 16. November 1935, MfK 9, f. 52r. und 53r.
- 108 Vermerk zum Stand der Mitgliederzahl des MKGV vom 22. Januar 1940, MfK 14.
- 109 »Deutsche Kultur des Sudetenraums«, in: Frankfurter Volksblatt vom 26. Januar 1940. Siehe auch: Auszug aus der Niederschrift über die Besprechung beim Oberbürgermeister am 4. November 1939 und die Akten-Notiz betr. den Vortrag von Professor Braun-Troppau vom 24. Januar 1940, MfK 20 sowie »Kunst im Sudetenraum«, in: Nachrichten aus dem Frankfurter Kulturleben. Beilage zur Frankfurter Wochenschau vom 17. Februar 1940.
- 110 Vgl. A. Grote, S. 1000 und E. Mongi-Vollmer, S. 159.
- 111 Schreiben von Carl Georg Heise an Walter Mannowsky vom 8. Dezember 1940, MfK 20. Siehe auch: »Der Künstler Alfred Mahlau«, in: Frankfurter Zeitung vom 3. März 1941 und die Abrechnung über das Abendessen im Frankfurter Hof am 27. Februar 1941, MfK 17, f. 149r.
- 112 Vgl. Schreiben (Durchschlag) von Max von Grunelius an Professor Kümmel vom 5. November 1941, MfK 20, f. 36r. und die Eintrittskarte zum Lichtbildervortrag am 18. März 1943 von Heinrich Kohlhauben »Frau Minne in der deutschen Kunst des Mittelalters«, MfK 16.
- 113 Vgl. A. Schmid, S. 65, T. Bauer, Terror, S. 44 f. und Günter Bock, Als die Kunst an die Straße ausgeliefert wurde. Die Städelschule im Dritten Reich, in: FAZ vom 15. April 1983.
- 114 Vgl. den Schriftwechsel zwischen Max von Grunelius und Bruno Müller vom 21. März und 3. April 1946, Stiftungsabteilung 668 (ISG).

- Seit 1928 als Dezernent für die Städtischen Werke und für Vorort- und Rechtsangelegenheiten zuständig, wurde Müller am 30. März 1945 wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP auf Befehl der amerikanischen Militärregierung aus dem städtischen Dienst entlassen. In den Nachkriegsjahren betätigte Müller sich als Wirtschaftsberater und selbstständiger Gutachter; vgl. T. Bauer, In guter Gesellschaft, S. 117 f.
- 115 Anwesend waren: Max von Grunelius, Eduard Vollrath, Dolf von Brüning, Georg Hartmann, Heinrich Jost, Alexander Kessler und Joachim von Meister. Es fehlten: Otto Linnemann, Walter Mannowsky und Rudolf Keller. Friedrich Mook und Wilhelm Kratz waren verstorben, über das Schicksal von Rudy Passavant liegen keine Erkenntnisse vor. Hierzu das von der Archivarin und Dokumentarin des Museums Angewandte Kunst, Ute Kunze, ausfindig gemachte und freundlicherweise zur Verfügung gestellte »Protokollbuch des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins ab 10. Februar 1948«, S. 1 f. Das Buch enthält 31 beschriftete Seiten und umfasst den Zeitraum bis zum 24. März 1958.
- 116 Protokollbuch, wie Anm. 115, S. 1. Zur Ermordung des Verwaltungsinspektors Jordan durch Fremdarbeiter: Schreiben des Museums für Kunsthandwerk an das Kulturamt vom 15. November 1945, MfK 66.
- 117 Protokollbuch, wie Anm. 115, S. 1.
- 118 Vgl. ebd., S. 4. Der »neue« Vorstand setzte sich aus den »alten« Mitgliedern zusammen: Max von Grunelius (Vorsitzender), Eduard Vollrath (stellvertretender Vorsitzender), Joachim von Meister (Schriftführer), Walter Mannowsky (stellvertretender Schriftführer), Alexander Kessler (Kassierer), Dolf von Brüning (stellvertretender Kassierer), Heinrich Jost, Rudolf Keller und Otto Linnemann.
- 119 Vgl. Protokollbuch, wie Anm. 115, S. 9 ff. Der in Paragraph zwei festgelegte Zweck des Vereins lautete 1951: »Der Verein verfolgt ausschliesslich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeits-Verordnung vom 16.XII.1941. Er macht sich, nach der am 1. März 1921 erfolgten Übernahme seiner kunstgewerblichen Institute (Kunstgewerbeschule, Kunstgewerbe-Bibliothek und Kunstgewerbe-Museum) in den Besitz der Stadt Frankfurt a. M., die Förderung des Museums für Kunsthandwerk zur Hauptaufgabe. Er will ferner durch Abhaltung von Vorträgen, Besprechungen über allgemeine und besondere kunstgewerbliche Fragen sowie durch Herausgabe kunstgewerblicher Schriften das Allgemeininteresse am alten und neuzeitigen Kunstgewerbe wecken und fördern. Er verwaltet weiter die ihm zu Stipendien für die Kunstgewerbe-Schule und für andere Zwecke zugefallenen oder noch zufallenden Vermögenswerte. Die Förderung des Museums für Kunsthandwerk soll vornehmlich erreicht werden durch Zuwendung geeigneter kunstgewerblicher Arbeiten an die Sammlung des Museums für Kunsthandwerk in Form von Leihgaben«, aus: Satzung des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, beglaubigte Abschrift vom 10. Dezember 1951, Amtsgericht

- Frankfurt a. M., Vereinsregister
5311, Bd. 1, f. 186r.-187r.
- 120 Im März 1953 zählte der MKGV 45
Mitglieder, vgl. Protokollbuch, wie
Anm. 115, S. 15.
- 121 Gedruckter Aufruf des MKGV zur
Mitgliederwerbung vom Mai 1951,
Stiftungsabteilung 668 (ISG).
- 122 F. Lerner, S. 286. Siehe auch:
W. Klötzer, Sammelfreude, S. 11.
- 123 Vgl. F. Lerner, S. 287.

Literaturverzeichnis

- Anonym:** Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein Frankfurt a./M. 1877-1921, Frankfurt a. M. 1921.
- Arnsberg, Paul:** Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Bd. 3, hrsg. vom Kuratorium für Jüdische Geschichte e.V., Darmstadt 1983.
- Baensch, Tanja:** Das Museum als »lebendiger Körper«. Die Geschichte der Städtischen Galerie im Städelschen Kunstinstitut bis 1945, in: Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus, hrsg. von Uwe Fleckner und Max Hollein, Berlin 2011, S. 25-92 (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, Bd. 6).
- Bary, August de:** Zusammenstellung der Geschehnisse der Dr. Senckenbergischen Stiftung in der Zeit von 1913-1952, Frankfurt a. M. 1953 (unveröffentlichtes Typoskript).
- Bauer, Thomas:** In guter Gesellschaft. Die Geschichte der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt am Main, hrsg. von der Polytechnischen Gesellschaft e.V., Frankfurt a. M. 2010.
- Bauer, Thomas:** »Terror in Quelle Siegfried 5« – Luftschutz und Luftkrieg in Frankfurt am Main 1933-1945, in: Heimat/Front. Frankfurt am Main im Luftkrieg, hrsg. von Michael Fleiter, Frankfurt a. M. 2013, S. 27-47.
- Benz, Wolfgang:** Geschichte des Dritten Reiches, München 2000.
- Bialucha, Julia:** »... die Stadt glaubte sich hierzu verpflichtet ...« Der erzwungene Verkauf der Sammlung Goldschmidt-Rothschild an die Stadt Frankfurt am Main, hrsg. vom Museum für Angewandte Kunst, Frankfurt a. M. 2009 (unveröffentlichtes Typoskript).
- Cahn, Herbert A.:** Totenschau. Julius Cahn, in: Revue Suisse de Numismatique 36 (1935/38), S. 318-320.
- Francini, Tisa:** Im Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Institution. Das Städelsche Kunstinstitut und seine Direktoren 1933-1945, in: Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus, hrsg. von Uwe Fleckner und Max Hollein, Berlin 2011, S. 93-146 (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, Bd. 6)
- Gravenkamp, Curt:** Rückblick auf die Geschichte und Tätigkeit des Frankfurter Kunstvereins vom Jahre 1829 bis zum Jahre 1954, hrsg. vom Frankfurter Kunstverein, Frankfurt a. M. 1954.
- Grote, Andreas:** Museen und Ausstellungen, in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, Bd. 4: Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl und Georg-Christoph von Unruh, Stuttgart 1985, S. 998-1001.
- Hansert, Andreas:** Georg Hartmann (1870-1954). Biografie eines Frankfurter Schriftgießers, Bibliophilen und Kunstmäzens, Wien, Köln, Weimar 2009.
- Hansert, Andreas:** Geschichte des Städtischen Museums-Vereins Frankfurt am Main, hrsg. vom Vorstand des Städtischen Museums-Vereins, Frankfurt a. M. 1994.
- Hansert, Andreas:** Zum Schicksal der Sammlung Alfred Oppenheims während und nach der NS-Zeit, in:

- Moritz Daniel Oppenheim. Die Entdeckung des jüdischen Selbstbewußtseins in der Kunst, hrsg. von Georg Heuberger und Anton Merk, Frankfurt a. M. 1999, S. 304-325.
- Heuberger, Rachel/Krohn, Helga:**
Hinaus aus dem Ghetto ... Juden in Frankfurt am Main 1800-1950, Frankfurt a. M. 1988.
- Hopp, Meike:** Kunsthandel 1938, in: 1938. Kunst – Künstler – Politik, hrsg. von Eva Atlan, Raphael Gross und Julia Voss, Frankfurt a. M. 2013, S. 151-175.
- Kingreen, Monica:** »Nach der Kristallnacht«. Jüdisches Leben und anti-jüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt a. M., New York 1999 (Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 17).
- Klötzer, Wolfgang (Hrsg.):** Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon, Bd. 1 und 2, Frankfurt a. M. 1994 und 1996 (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission XIX/2).
- Klötzer, Wolfgang:** Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum. Die Frankfurter Familie Grunelius, hrsg. vom Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V., Frankfurt a. M. 2007.
- Klötzer, Wolfgang:** Sammelfreude, Stiftergeist und Museumskultur, in: 1877-2002. 125 Jahre Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V. Festschrift, hrsg. Freunde des mak. frankfurt Kunstgewerbeverein in Frankfurt/Main e.V., Frankfurt a. M. 2002, S. 2-13.
- Klötzer, Wolfgang:** An Stelle eines Nekrologs. Herrn Professor Dr. Franz Lerner zum 90. Geburtstag, in: AFGK 63 (1997), S. 567-572.
- Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden (Hrsg.):** Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945, Frankfurt a. M. 1963.
- Kößling, Sabine:** Die Geschichte der Sammlung Martha und Robert von Hirsch, in: Passion. Die Sammlung Martha und Robert von Hirsch. Eine Projektion von Agnes Stockmann und Jon Pahlow, hrsg. vom Jüdischen Museum Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 2014, S. 31-33.
- Lerner, Franz:** Ein Werk beständigen Gemeinsinnes. Der Kunstgewerbeverein zu Frankfurt am Main und sein Museum, in: Festschrift für Peter Wilhelm Meister zum 65. Geburtstag am 16. Mai 1974, hrsg. von Annaliese Ohm und Horst Reber, Hamburg 1975, S. 283-288.
- Maly, Karl:** Das Regiment der Parteien. Geschichte der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, Band II: 1901-1933, Frankfurt a. M. 1995.
- Meister, P. W./Jedding, H.:** Kunst und Kunsthandwerk aus dem Besitz des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins im Museum für Kunsthandwerk zu Frankfurt am Main, hrsg. vom MKGV, Frankfurt a. M. 1958.
- Mongi-Vollmer, Eva:** Alltägliches Recht, alltägliches Unrecht. Die Gemälderwerbungen des Städel 1933-1945, in: Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus, hrsg. von Uwe Fleckner und Hans Hollein, Berlin 2011, S. 147-200 (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, Bd. 6).
- Müller, Helmut M.:** Schlaglichter der deutschen Geschichte, Mannheim 1963.

- Rebentisch, Dieter:** Frankfurt am Main in der Weimarer Republik und im Dritten Reich 1918-1945, in: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, hrsg. von der Frankfurter Historischen Kommission, Sigmaringen 1991, S. 423-519.
- Rebentisch, Dieter:** Ludwig Landmann. Frankfurter Oberbürgermeister der Weimarer Republik, Wiesbaden 1975.
- Rebentisch, Dieter:** Max Beckmann und Frankfurt am Main, in: AFGK 69 (2003), S. 127-157.
- Roß, Marlis:** Der Ausschluss der jüdischen Mitglieder 1935. Die Patriotische Gesellschaft im Nationalsozialismus, hrsg. von der Patriotischen Gesellschaft von 1765. Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Hamburg 2007.
- Schembs, Hans-Otto:** Jüdische Mäzene und Stifter in Frankfurt am Main, hrsg. von der Moses Jachiel Kirchheim'schen Stiftung, Frankfurt a. M. 2007.
- Schembs, Hans-Otto:** »... unserer Vaterstadt zur Ehre und Zierde«. 120 Jahre bürgerliche Sammeltätigkeit. Geschichte eines Museumsvereins 1877-1997, hrsg. von der Historisch-Archäologischen Gesellschaft Frankfurt am Main e.V., Frankfurt a. M. 1997.
- Schmid, Armin:** Frankfurt im Feuersturm. Die Geschichte der Stadt im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1965.
- Schmied-Hartmann, Petra:** Frankfurter Chinesen. Die Frankfurter Fayencen des Nadelfabrikanten Wilhelm Kratz (1873-1945), in: Frankfurter Sammler und Stifter, hrsg. von Jan Gerchow, Frankfurt a. M. 2012, S. 208-221.
- Schulz, Klaus:** Friedrich Mook (1888-1944). Landschaften – Stilleben – Porträts, hrsg. von der Frankfurter Sparkasse von 1822, Frankfurt a. M. 1981.
- Steen, Jürgen:** Zwischen bürgerlicher Tradition und weltanschaulicher Integration. Zur Geschichte des Historischen Museums Frankfurt am Main im 3. Reich, in: Die Zukunft beginnt in der Vergangenheit. Museumsgeschichte und Geschichtsmuseum, Frankfurt a. M. 1982, S. 274-308.
- Thäder, Sonja:** Martha und Robert von Hirsch, in: Passion. Die Sammlung Martha und Robert von Hirsch. Eine Projektion von Agnes Stockmann und Jon Pahlow, hrsg. vom Jüdischen Museum Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 2014, S. 27/28.
- Thäder, Sonja:** Das Offenbacher Unternehmen »J. Mayer & Sohn«, in: ebd., S. 29/30.
- Tüffers, Bettina:** Der Braune Magistrat. Personalstruktur und Machtverhältnisse in der Frankfurter Stadtregierung 1933-1945, Frankfurt a. M. 2004 (Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 54).
- Valdevieso-Schröpfer, Edith:** Friedrich Wilhelm Mook (1888-1944). Ein Frankfurter Maler, Diss., Frankfurt a. M. 2008.

Abkürzungen

AFGK	Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
ISG	Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt a. M.
MA	Magistratsakten
MAK	Museum Angewandte Kunst, Frankfurt a. M.
MFK	Museum für Kunsthandwerk und Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein (ISG)
MKGV	Mitteldeutscher Kunstgewerbe-Verein

Personenregister

Adickes, Franz 35	Brüning, Adolf von 44, 64
Adler, Arthur 67	Brüning, Dolf von 44, 65
Adler, Otto 68	Büttel, Wilhelm 67
Albersheim, M. 4, 66	
	Cahn, Herbert A. 41
Bacher, Karl 4, 7f., 12, 22	Cahn, Julius 40f., 68
Baer, Edwin 4, 66	Cahn-Blumenthal, Heinrich 66
Baer, Leo 4f., 66	Chagall, Marc 38
Bary, August de 15, 17	Cohn, Franz 66
Beaucamp, Eduard 8	Cranach d. Ä., Lucas 9, 12
Becker, Karl 64	
Beckmann, Max 36-38	Delliehausen, H. 68
Bernard, Karl 19	Doctor, Emma 4, 66
Bethge, Friedrich 31	Dondorf, Carl 67, 69
Blaum, Kurt 41	Dreyfus, G. L. 66
Bloch, Adolph 4, 66	Dürer, Albrecht 9
Bonn-Schuster, Amelie 67	
Brandt, Dr. von 69	Eiermann-Goldschmid, Lili 67
Braun, Edmund 55f.	Ephraim, Toni 66
Brink, Reinhard 69	Ettlinger, Emil 49, 69

- Fahrenbruch, Wilhelm 32
 Feistmann, Josef 8
 Feistmann, Otto 4, 11f., 66
 Fester, Fritz 68
 Feulner, Adolf
 21f., 26-28, 43f., 46, 65
 Fjodorowna, Alexandra 9
 Flersheim, Ernst 38, 40, 68
 Flersheim, Florence 39f.
 Flersheim, Fritz 39, 68
 Flersheim, Gertrud 40
 Flersheim, Herbert 39
 Flersheim, Martin 9, 31, 38-40, 68
 Flinsch, Wilhelm 15, 64
 Forchheimer, Gusti 66
 Frey, Dagobert 44, 48, 50
- Gerst, Ella 35
 Gerst, Gustav 4, 35f., 66
 Goebbels, Joseph 6, 28, 35, 53
 Goldschmid, Edgar 67
 Goldschmidt, Adolph 44
 Goldschmidt, Robert 67
 Goldschmidt-Rothschild,
 Albert von 50, 69
 Goldschmidt-Rothschild,
 Maximilian von 9, 38, 68
 Goldschmidt-Rothschild,
 Rudolf von 31, 50, 69
 Göring, Hermann 12
 Gramm, Karl
 5, 11f., 32f., 47, 49, 51-53
- Gravenkamp, Curt 31
 Grunelius, Ernst Max von 14
 Grunelius, Max von
 14-20, 23, 25f., 32f., 35, 40,
 48, 50-53, 57, 59f., 64f.
 Grünwald, Wilhelm 67
 Grynszpans, Herschel 50
 Günther, Alfred 23, 44, 65
- Hahn, Heinrich 21
 Hartmann, Georg 23-26, 50, 65
 Harbou, Joachim von 64
 Hauck, Alexander 19
 Heigl, Friedrich 64
 Heilbrunn, Ludwig 4, 34-36, 66
 Heilbrunn, Rudolf 4, 66
 Heine, Heinrich 6
 Heise, Carl Georg 57
 Helbing, Hugo 49f.
 Herbert, Paul 64
 Herzberg, Karl 67
 Hess, Adolph 4, 66
 Hess, Jacob S. 4, 66
 Hirsch, Karl 12
 Hirsch, Paul 68
 Hirsch, Robert von 4, 7-13, 38, 68
 Hochschild, Moritz 66
 Holzhausen, Friedrich von
 29, 31f., 56
 Holzhausen, Walter 44, 47
 Holzinger, Ernst 47
 Horovitz, Leo 40, 67

Istel, Julius Robert 51, 67
 Jost, Heinrich 25, 50, 65
 Junior, J. Carl 67
 Kafka, Franz 6
 Kahn, Rudolph 49-51, 61, 69
 Katzenellenbogen, Albert 54, 68
 Keller, Rudolf
 20, 26, 31, 44-47, 59, 65
 Kessler, Alexander 25, 65
 Kettner, Hugo 20
 Klein, Adolf 4, 66
 Kleyer, Heinrich 42
 Klötzer, Wolfgang 31
 Kohlhaußen, Heinrich 57f.
 Kratz, Wilhelm 21, 65
 Krebs, Friedrich
 5f., 26, 29, 31, 46, 48, 54, 56
 Kriek, Ernst 28
 Kunisch, Hermann-Adolf 64
 Kutz, Arthur 68
 Landmann, Ludwig 5, 17
 Landsberg, Julius 67
 Lehmann, Friedrich Wilhelm
 26, 47
 Lenbach, Franz von 38
 Lerner, Franz 48, 56, 61
 Levi, E. 66
 Liebermann, Max 38
 Lieres, Viktoria von 47
 Linnemann, Otto 22, 59, 65
 Löwenthal, Julius S. 66
 Mahlau, Alfred 57
 Mannowsky, Walter
 46f., 56f., 59, 65
 Matisse, Henri 9
 Marx, Louis 67
 Mayer, Emilie 68
 Mayer, Julius 8f.
 Mayer, Ludo 8f.
 Meister, Joachim von 44, 65
 Mela, Heinrich Jacob 49, 68
 Merton, Richard 17
 Mook, Friedrich 23, 31, 65
 Morgenroth, S. 66
 Müller, Bruno 59f.
 Nussbaum, Jakob 38-40
 Oehler, Richard 47
 Oppenheim, Alfred 38, 68
 Oppenheim, Katharina 8
 Oppenheim, Moritz Nathan 7f., 12
 Passavant, Hermann von
 23, 44, 65
 Passavant, Rudy 23, 65
 Petersen, Alfred 69
 Philippsohn, Siegfried 4, 66
 Pohl, Ludwig 4, 66
 Posen, Sidney 67

Ratazzi, Karl 67
 Rath, Ernst vom 50
 Rath, Walter vom 69
 Reichenbach, Fritz 67
 Rembrandt van Rijn 9
 Rheinstejn, Richard 67
 Roediger, Paul 21, 31, 44, 46, 65
 Rosenbau, I. 68
 Rosenberg, Alfred 28
 Rosenberg, Fritz 67
 Rothschild, Max 68

 Salin, Alfred 4, 66
 Salomon, Bernhard 68
 Sauerlandt, Max 44
 Schames, Ludwig 38
 Schaeuffelen, Erich 67
 Schaumann, Gustav 22, 32, 44, 65
 Schlesicky, Gustav 67
 Schlier, Otto 69
 Schmidt-Scharff, Richard 68
 Schönberger, Guido 21, 26
 Schöndube, Wilhelm 23
 Schwarzenstein, Emma
 Mumm von 14
 Schwarzenstein, Peter Hermann
 Mumm von 64
 Schwarzkopf, Joachim 64
 Schwarzschild, Alfred M. 67
 Schwarzschild, Heinrich 67
 Simon, Heinrich 9, 35-37, 67, 69
 Solm, Richard 68
 Sondheim, Moritz 4f., 66

 Sondheimer, Richard 68
 Sonnemann, Leopold 35
 Sprenger, Jakob 46, 54
 St. Goar, J. 4f., 66
 Steger, Robert 67
 Stern, Paul 68
 Stresemann, Gustav 16
 Swarzenski, Georg 9, 25, 28, 31

 Tiedemann, Heinrich 38
 Toulouse-Lautrec, Henri de 9
 Tucholsky, Kurt 6

 Ullmann, Alfred 9
 Ullmann, Carl 4, 66
 Ullmann, Hedwig 66
 Uzielli, Mario 36, 38, 68

 Valdivieso-Schröpfer, Edith 23
 Vollrath, Eduard
 41,44, 46, 51-53, 65

 Weinberg, Arthur von 42
 Weinberg, Carl von 42
 Weinschenk, Margarethe 67
 Wertheim, Heinrich 66
 Wertheimer, Ernst 68
 Wolters, Alfred 40, 56f.
 Wormser, Otto 69
 Wüsthoff, Hugo 68

 Zimmermann, Herbert 64

Der Autor

Dr. Thomas Bauer, geboren 1961, hat als freiberuflicher Historiker zahlreiche Bücher und Ausstellungen zur Frankfurter Stadtgeschichte publiziert und kuratiert. Seit August 2015 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung »Zeitgeschichte und Gedenken« des Instituts für Stadtgeschichte. Bauer gehört der Frankfurter Historischen Kommission und dem Beirat der Gesellschaft für Frankfurter Geschichte e. V. an. Der Polytechniker ist seit 2010 Mitglied des Kunstgewerbevereins.

200 Jahre Polytechnische Gesellschaft

Diese Broschüre erscheint aus Anlass des 200-jährigen Bestehens der Polytechnischen Gesellschaft.

Der Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V. Ein Tochterinstitut der Polytechnischen Gesellschaft

Toleranz, Vernunft und Gemeinwohl: Die Polytechnische Gesellschaft lebt für die Werte der Aufklärung. Sie setzt sich für Kultur, Wissenschaft, Soziales und eine lebendige Stadtgesellschaft ein. In diesem Sinne hat die Polytechnische Gesellschaft in ihrer 200-jährigen Geschichte immer wieder Vereine, Institutionen, Schulen etc. in Frankfurt gegründet, so zum Beispiel die Frankfurter Sparkasse von 1822 oder die Stiftung Polytechnische Gesellschaft (2005). Der 1877 von Frankfurter Bürgern gegründete »Mitteldeutsche Kunstgewerbe-Verein« wurde 1878 als selbständiges Institut in den Kreis der Polytechnischen Gesellschaft e.V. aufgenommen und erschuf bald darauf das Kunstgewerbemuseum. Das heutige »Museum Angewandte Kunst« ist seit 1920 eine Einrichtung der Stadt Frankfurt am Main. Der »Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.« versteht sich als Freund und Förderer des Museums. Er veranstaltet ein Kulturprogramm in dem Themen der Angewandten Kunst oder der Museumssammlungen im Fokus stehen und unterstützt das Museum bei Anschaffungen.

Der Kunstgewerbeverein dankt der Polytechnischen Gesellschaft für ihre großzügige Unterstützung seiner Arbeit.

Zur Polytechnischen Gesellschaft gehören heute sieben Tochterinstitute:

- Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte
- Wöhler-Stiftung
- Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.
- Institut für Bienenkunde
- Kuratorium Kulturelles Frankfurt e.V.
- Verein zur Pflege der Kammermusik und zur Förderung junger Musiker e.V.
- Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main





Kunstgewerbeverein
in Frankfurt am Main e.V.
Tochterinstitut der Polytechnischen Gesellschaft
Schaumainkai 17
60594 Frankfurt am Main

Telefon +49 (0)69 560 465 58
Telefax +49 (0)69 848 449 21
info@kgv-frankfurt
www.kgv-frankfurt.de

Freunde und Förderer des Museums Angewandte Kunst